



---

Lot nr.: L253424

Land/Typ: Rest der welt

Weltbanknotensammlung im Album.

Preis: 60 eur

[Gehen Sie auf die viel auf [www.briefmarken-liste.com](http://www.briefmarken-liste.com)]





Foto nr.: 2

## Kuriositäten auf Banknoten



### Nachgedruckte Briefmarken als Zahlungsmittel

Auf den ersten Blick scheint in der Tasche unten rechts eine absolut normale Briefmarke zu stecken. Ein Blick in den Rußland-Katalog gibt dieser Vermutung weiteren Halt: In der Serie «300 Jahre Herrscherhaus Romanow» (17 Werte von 1 Kopeke bis 5 Rubel, am 1. Januar 1913 erschienen) findet man tatsächlich das gesuchte Porträt! Diese Brief-

Originalstückes – womit aus dem gewöhnlichen Postwertzeichen urplötzlich eine staatliche Banknote (genauer gesagt ein sogenannter Kleingeldschein) entstand ... Bei eingehender Untersuchung fällt aber auf, daß es sich nicht einfach um die rückseitig bedruckte Version einer Briefmarke aus der normalen Produktion handeln kann. Dafür ist

einigen Monaten spezielle, nur für Umlaufzwecke vorgesehene Auflagen einiger Briefmarkenmotive auf dickeres Papier drucken. Bei diesen Ausgaben fehlte verständlicherweise die Gummierung, was die Möglichkeit schuf, dort den erwähnten Text schwarz aufzudrucken. Somit erhielten die ab 1915 ausgegebenen «Papiermünzen» den unverkennba-



marke wurde im einfarbigen Buchdruckverfahren hergestellt und mit einer 13 1/4-Kastenzähnung ausgerüstet. Das verwendete Papier weist kein Wasserzeichen auf.

Soweit wäre also alles klar – wenn nicht das links von der Marke wiedergegebene Bild auf eine seltene Kuriosität hinweisen würde. Der in kyrillischer Schrift gedruckte Hinweis lautet nämlich: «Hat im Zahlungsverkehr den Wert von silbernem Wechselgeld». Darüber prangt als amtliche Bestätigung der Doppeladler der russischen Zaren. Genau diesen Aufdruck trägt auch die Rückseite des hier vorgestellten

das Papier zu dick, und es fehlt jede Spur einer Gummierung. Des Rätsels Lösung liegt in einer Entwicklung begründet, die in Rußland im 1. Weltkrieg eintrat. Es begann mit einer Kleingeldverknappung, die so extrem war, daß die Menschen im ganzen Land begannen, für kleinere Beträge Briefmarken als Zahlungsmittel zu verwenden.

Die Idee an sich funktionierte, aber durch die starke Zirkulation nutzten sich die für diese Zwecke nicht geschaffenen Briefmarken zu schnell ab und verschmutzten. Da sich die Bevölkerung aber an das Ersatzgeld gewöhnt hatte, ließ der Staat nach

ren Charakter eines amtlich genehmigten Zahlungsmittels.

Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die üblichen Kupfermünzen aus einem nun als kriegswichtig eingestuften Material bestanden, das viel teurer (und auch schwieriger zu beschaffen) war als der Briefmarken-Halbkarton. So hatte sich aus den vorerst improvisierten «Scheinen» das hier präsentierte Briefmarkengeld entwickelt. Es wird heute als eigenständiges Zahlungsmittel eingestuft, das erst Ende 1917 – nach der Machtübernahme der Kommunisten – seine Gültigkeit verlor.



Foto nr.: 3



Bei Banknotensammlern sind verschiedene Geldscheine bekannt, in deren Zeichnung Motive versteckt sind, die nur von Eingeweihten zu erkennen sind. Ob solche Geheimnisse von den Gestaltern beabsichtigt waren oder auf Zufälligkeiten

te. Die Idee traf ziemlich genau auf die Situation nach dem 1. Weltkrieg zu: Man betrachtete den Versailler Vertrag als Vampir, der Deutschland wirtschaftlich «aussaugte». Die Frage ist nun, wo genau dieser ominöse Vampirkopf eigentlich er-

ge Wasserzeichen ergibt nach Auskunft eines Banknotenkenners aus Köln bei Betrachtung der Note gegen das Licht die Eckzähne eines Vampirs. Für welche Version man sich entscheidet, bleibt der Phantasie überlassen. Falls man mit dem

beruhen, ist nicht immer leicht zu unterscheiden – vor allem, wenn es eine der Zeit angepaßte Erklärung für diese «Geisterbilder» gibt. Die hier präsentierte 10000-Mark-Note der Reichsbank wurde schon bald nach ihrem Erscheinen in «Vampir-Note» umgetauft, weil man im Bild des Mannes (das Original ist ein Gemälde von Albrecht Dürer) den Kopf eines Vampirs zu sehen glaub-

scheinen soll. A. Pick gibt folgende Gebrauchsanweisung: «Dreht man den Schein um 90° nach links, so kann man die Zeichnung eines vampirartigen Kopfes feststellen.» Tatsächlich scheint sich in dieser Lage der Hals des Mannes in ein unheimliches Gesicht mit einer langen und spitzen Nase zu verwandeln. Dennoch existiert ein weiterer Erklärungsversuch: Das rautenförmige

Begriff Vampir jedoch jene für den Menschen harmlose Fledermausart verbinden sollte, die sich wirklich von Blut ernährt, bietet sich noch ein dritter Erkennungstip an: Dreht man den Geldschein rechts herum, verwandelt sich das Ohr des Mannes in ein koboldartiges Gesicht mit breitem Grinsen, dessen Nase stark an einen Vertreter der Echten Vampire (Desmodontiden) erinnert.



Foto nr.: 4

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Sezessionsnote der Republik Transnistrien*

Eine für westliche Begriffe beinahe undurchschaubare Entwicklung in den Gebieten der einstigen UdSSR verdeutlicht die unten vorgestellte «Sezessionsnote» aus der Republik Transnistrien. Obwohl man dieses Land vergeblich im Atlas sucht, geriet es in den vergangenen Monaten in die Schlagzeilen. Die verwirrenden Geschehnisse schlügen sich auf diesem 500-Rubel-Schein in Form der briefmarkenähnlichen Vignette nieder, die man als Zeichen für den neu zu schaffenden Staat aufklebte.

klärten. Eine von ihnen war die Republik Moldau, ein vergleichsweise kleines Gebiet zwischen Rumänien und der Ukraine. Im östlichen Teil Moldawiens (ein weiterer Name für diese Republik) lebt eine bedeutende Anzahl Russen. Da sie eine Minderheit sind, ergäben sich bei einem an sich denkbaren Anschluß Moldawiens an Rumänien bedeutende Nachteile. Der Wunsch, weiterhin eigenständig zu bleiben, war derart stark, daß nur noch die Trennung von Moldawien in Frage kam. Als

der deutschen Schreibart «Dnestr-Republik» bekannt geworden, und 2.) «Republik Tyraspol», eine aus dem einstigen Namen des Flusses konstruierte Benennung.

Bereits gab man in Transnistrien eigene Briefmarken heraus, die aber gemäß Weltpostverein illegal sind. Die Trennung der beiden Landesteile sei nicht offiziell, begründete die UPU ihre Ablehnung. Auf den Druck eigener Zahlungsmittel verzichtete man zunächst. Stattdessen verbreitete man die letzten Bank-



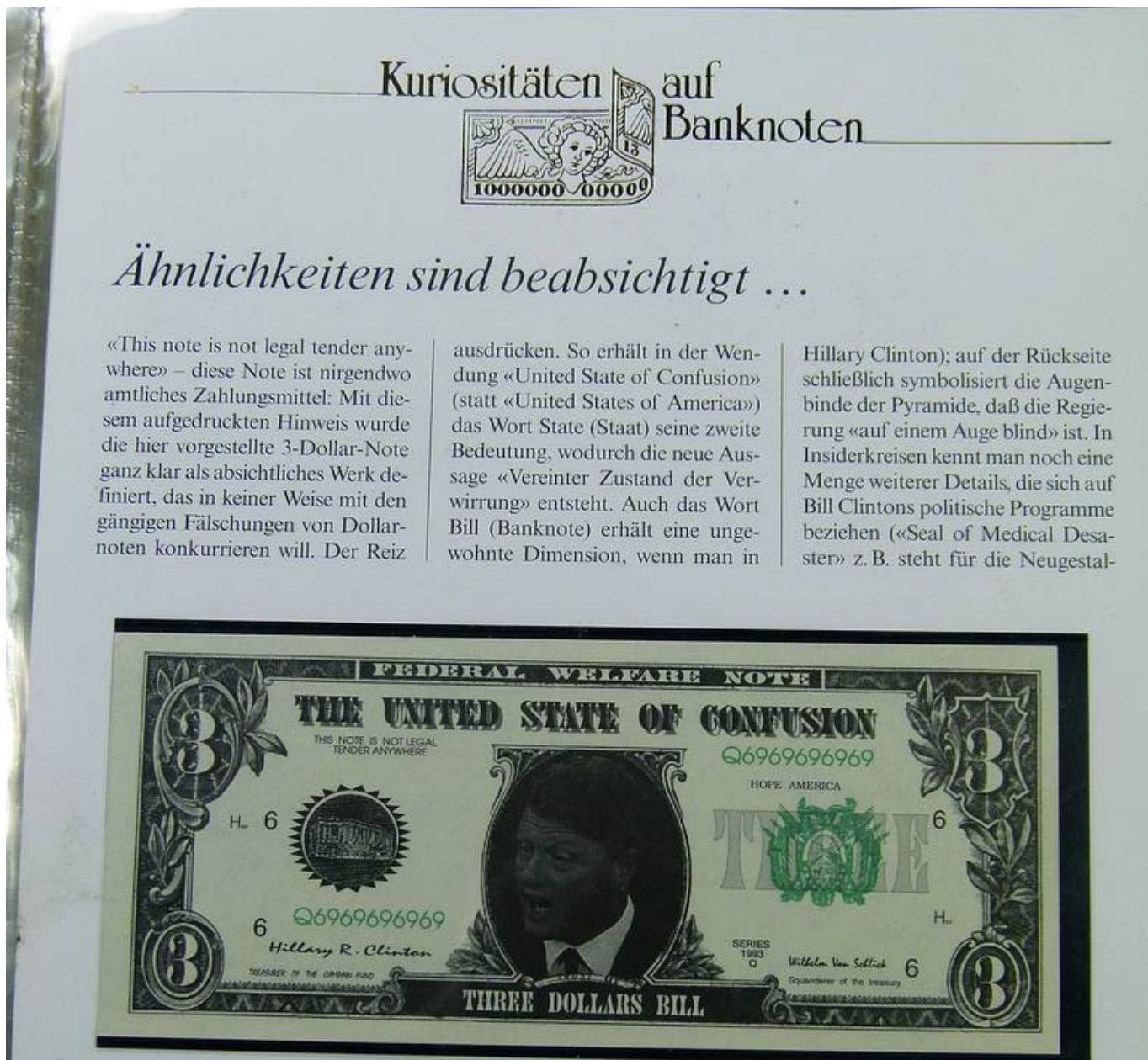
Daß sich Teile eines Landes abspalten, um als unabhängige Gebiete zu bestehen, kommt vor. Bemerkenswert ist jedoch in diesem Fall die «Notlösung» für die Währung. Als Ausgangslage ereignete sich im Jahre 1991 die Teilung der UdSSR. Damals entstand quasi über Nacht eine Anzahl von Teilrepubliken, die sich nach und nach unabhängig er-

Grenze gilt der Fluß Dnestr, dessen alter Name Tyras lautete. Für die neue Regierung, die sich (wenn auch einseitig) von Moldawien unabhängig erklärte, boten sich nun mehrere gleichwertige Möglichkeiten für eine Landesbezeichnung an: 1.) «Transnistrien» (oder im russischen Wortlaut «Pridniestrovskaja Moldavskaja Republika»), auch in

noten der UdSSR (bzw. bereits die neuen Geldscheine von Rußland), gekennzeichnet mit der erwähnten blau-weißen Vignette. Der Kleber zeigt, als Hinweis auf die ungeborene Verbundenheit mit Rußland, ein Porträt des russischen Generals Alexander W. Suworow (1729 bis 1800) sowie eine zusätzliche Bestätigung des Nominalwertes.



Foto nr.: 5



«This note is not legal tender anywhere» – diese Note ist nirgendwo amtliches Zahlungsmittel: Mit diesem aufgedruckten Hinweis wurde die hier vorgestellte 3-Dollar-Note ganz klar als absichtliches Werk definiert, das in keiner Weise mit den gängigen Fälschungen von Dollar-Noten konkurrieren will. Der Reiz

ausdrücken. So erhält in der Wendung «United State of Confusion» (statt «United States of America») das Wort State (Staat) seine zweite Bedeutung, wodurch die neue Aussage «Vereinter Zustand der Verwirrung» entsteht. Auch das Wort Bill (Banknote) erhält eine ungewöhnliche Dimension, wenn man in

Hillary Clinton); auf der Rückseite schließlich symbolisiert die Augenbinde der Pyramide, daß die Regierung «auf einem Auge blind» ist. In Insiderkreisen kennt man noch eine Menge weiterer Details, die sich auf Bill Clintons politische Programme beziehen («Seal of Medical Desaster» z. B. steht für die Neugestal-

liegt bei diesem Geldschein an den teilweise offen dargelegten, teilweise aber auch geschickt versteckten Hinweisen auf die damals eben begonnene Amtszeit von Bill Clinton. Ohne entscheiden zu wollen, ob damit bereits eine handfeste Beleidigung oder lediglich eine «aufmunternde Kritik» vorliegt: Die vielen Anspielungen dürften aus einem in Ironie und Selbstkritik geübten und von intellektuellem Humor geprägten Umfeld stammen. Viele Wortspiele lassen sich in Deutsch kaum

Betracht zieht, daß Bill der Vornname des auf der Note abgebildeten amtierenden US-Präsidenten ist. Doch nicht alle Anspielungen sind so kompliziert. Die «Bank»-Noten werden zu «Wohlfahrts»-Noten; in der Seriennummer 6 H ist als zweifelter, aber doch leiser Schrei das Wort Help («Hilfe!») eingebettet; der Schatzmeister der Vereinigten Staaten wurde kurzerhand zum «Schatzmeister des Wahlkampfes» umgedeutet (mit der symbolischen Unterschrift der Präsidentengattin

tung des Gesundheitssystems). Die textbezogenen Änderungen werden ergänzt von «Verschönerungen» im Motiv: Der American Eagle wurde zum Wappen von Peru, das Symbol der Federal Reserve Bank zu einer Ansicht der Zentralbank von Brasilien und das Zeichen des Schatzamtes zum bolivianischen Wappen. Die handfesteste Änderung erlebte allerdings das historische Bekenntnis «Wir vertrauen in Gott», das in ein überzeugtes «Wir vertrauen auf unsere Waffen» überging ...



Foto nr.: 6

**Kuriositäten auf Banknoten**



***Laos-Banknote im kunstvollen französischen Stil***

Zwischen der unten präsentierten 100-Kip-Banknote von Laos und den französischen Geldscheinen, wie man sie seit den vierziger Jahren kennt, besteht eine frappante Ähnlichkeit. Das hat seinen guten

France, deren Erfahrung sich in der hervorragenden Qualität der großformatigen Note niederschlägt. Die historischen Zusammenhänge erklären, warum die Noten für Laos damals in Frankreich entstanden: In

verständlich einen hohen «Wiedererkennungswert» auf. Farbgebung, Papier und graphische Gestaltung bilden eine Einheit, die in diesem Zusammenhang sofort als «französisch» empfunden wird.



Grund, denn die 1957 verausgabte Note mit dem Porträt von König Sisavang Vong wurde in der gleichen Druckerei hergestellt wie die französischen Scheine.

Zwar fungierte bei dem mit Drachen und Elefanten geschmückten Motiv die «Banque Nationale du Laos» als verantwortliche Ausgabestelle, die technische Ausführung besorgte jedoch die Banque de

den Jahren vor 1954 gehörte Laos zur französischen Kolonie Indochina, die aus Vietnam, Kambodscha und Laos bestand. Für dieses Gebiet gab Frankreich verschiedene Noten in Piasterwährung heraus, von denen eine sogar bereits das Bild der jungen Frau mit dem Topf voller Rosen zeigte, das auch die Rückseite des 100-Kip-Scheines zierte. Eine solch enge Verbindung weist selbst-

Das Königreich Laos, in dessen erster Ausgabeserie diese sehenswerte Note enthalten war, besaß in den Jahren 1954 bis 1975 einen relativ unabhängigen Status, wurde jedoch von einem Bürgerkrieg erschüttert. Nach der Gründung der «Demokratischen Volksrepublik Laos» erfuhr das Währungssystem eine Reform: Jeweils 100 alte Kip wurden im Jahre 1979 durch 1 neuen Kip ersetzt.



Foto nr.: 7

Kuriositäten auf Banknoten



*Sicherheitselemente gut – Orthographie schwach*

Welche Schmach für eine so renommierte Noten-Ausgabestelle wie die Banque de France! Kaum befanden sich die ersten Exemplare der neuen 50-Francs-Note im Umlauf, hagelte es Proteste. Ein Orthographiefehler beim Wort «Exupéry» erhielt die

Mit seinem «Petit Prince» schuf der Pilot und Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry im Kriegsjahr 1943 ein zauberhaftes Werk, das zu den bekanntesten Büchern Frankreichs gehört. Leider zählt die vom Autor illustrierte Geschichte zu den letz-

mal richtig nach links blickend, einmal seitenverkehrt) und schließlich die «Zeichnung Nummer 2» mit der Boa, die einen Elefanten verschlungen hat. Als letzte Reverenz ist im weißen Teil über der Seriennummer ein «unsichtbares» Schaf gedruckt,



Gemüter der kulturbewußten Franzosen: Auf dem großen E sieht man einen «Accent aigu», der nach gültiger französischer Rechtschreibung dort gar nicht stehen darf! So gilt dieser Geldschein trotz modernster Sicherheitselemente als Kuriosität, zumal die Bank ab sofort nur noch in der korrigierten Version drucken wird. Nur etwa 20% der Noten tragen den Fehler; somit ist das oben vorgestellte, bankfrische Exemplar bereits eine «zukünftige Rarität».

ten Lebenszeichen dieses mutigen Militärfüfers; am 31. 7. 1944 brach er zu einer Aufklärungsmission auf, von der er nicht mehr zurückkehrte. Dem Schriftsteller und Soldaten des Vaterlandes zu Ehren zeigt die neue 50-Francs-Banknote mehrere Motive, die mit Saint-Exupéry und dem «Petit Prince» verbunden sind: ein Porträt des Verschollenen, das einmotorige Flugzeug, eine Windrose, eine Weltkarte sowie zweimal den Prinzen auf seinem Planeten (ein-

das erscheint, wenn man die Note im Licht bewegt – eines der neuen Sicherheitselemente. Die Schlange mit dem Elefanten hat es ebenfalls in sich: Ihre Farbe enthält Metallpartikel, die genauso wenig kopiert werden können wie der glänzende Silberstreifen. Selbst die «Umkehrung» des Kleinen Prinzen birgt ein Geheimnis: Hält man die Note gegen das Licht, so offenbaren Gürtel und Hemdknöpfe die extrem hohe Passgenauigkeit des Druckes.



Foto nr.: 8



## *William Shakespeare demonstriert Druckqualität*

Viele Staaten besitzen keine eigene Banknotendruckerei. Sie geben ihre Aufträge an Spezialbetriebe weiter, die sich in diesem schwierigen Bereich bereits einen Namen gemacht haben. Bekannte Beispiele hierfür sind die American Banknote Company (u. a. wurden von ihr die vier Werte 10, 20, 50 und 100 DM der

Banknoten entstehen. Die Casa de Moneda stellt eine ganze Palette von speziellen Druck-Erzeugnissen her; die Rückseite der unten präsentierten «Souvenir-Note» macht mit einer Aufzählung darauf aufmerksam: Fahrkarten für öffentliche Verkehrsmittel, Pässe und Fahrausweise werden – neben den genannten

sten Münzen geprägt worden seien, und daß es sich heute um eine staatliche, dem Finanzministerium angegliederte Stelle handle.

Der vorliegende Schein besitzt keinen Metallfaden und kein Wasserzeichen, da man sich auf die beim Druck entscheidenden Komponenten konzentrierte. Das Porträt des



ersten Geldscheine für die Bundesrepublik Deutschland hergestellt) oder die Firma Thomas De la Rue (druckt die aktuellen Geldscheine für Costa Rica und Guatemala). Unter diesem Aspekt versteht man sehr gut den Stolz der Chilenen, die über eine eigene Druckerei für die staatlichen Banknoten verfügen. Es handelt sich um die seit 1743 bestehende Casa de Moneda de Chile, in der Wertpapiere, Briefmarken und

Erzeugnissen – ausgeliefert. Da die staatliche Banknotendruckerei von Chile auch für fremde Auftraggeber arbeitet, ist die «Werbeaktion» mit einem Souvenirdruck ein gutes Mittel, um die besonderen Fähigkeiten hervorzuheben. Der Direktor grüßt auf der Rückseite höchstpersönlich mit seiner Unterschrift. Man ruft in Erinnerung, daß am 10. September 1749, also rund sechs Jahre nach der Gründung der Münzanstalt, die er-

Dichters William Shakespeare ist weit mehr als ein hübscher Blickfang: Solche in Stahl oder Kupfer gestochene Darstellungen erhöhen den Schutz vor Fälschungen ganz beträchtlich. Auch die Guillochen gelten als Sicherheitselement. Die fein verschlungenen Linien müssen überall gleich dick bleiben und sind zudem in einer Farbe gedruckt, die sich auf fotografischem Wege nur schlecht reproduzieren läßt.



Foto nr.: 9

## Königstüten auf Banknoten

### *Edmund Hillary, Elizabeth II. und der Everest*

Eine ganze Geschichte steckt hinter den Namen Edmund Hillary, Queen Elizabeth II. und Mt. Everest, die alle auf der unumstrittenen, 1992 ausgegebene Banknote von Neuseeland versammelt sind. Und falls Sie auf diesem Gletscherstein die Königin von England porträt nicht entdecken wollten, genügt es, wenn Sie sich das Wasserzeichen anschauen ... Aber kehren wir zur erwähnten Geschichte zurück. Daß Sir — er wurde

Elizabeth II. zuvor? Die Lösung der Frage liegt im Tag der Erstausgabe: Diese fand am 28. Mai 1993 statt (es war der zweite Anlauf für Hillarys Mannschaft und ein Sieg gegen mehrere weitere Expeditionen), und gerade noch rechtzeitig drang die sommerliche Nachricht bis nach England, wo sie die Tüchtigkeit der großen Tugendzüge füllte. Hillary hatte — und darin soll sein «Gefümmus» nun gefüllt

kommen Commonwealth of Nations. Sein Porträt erschien auf den Banknoten aller britischsprachiger Länder. Der neue 5-Dollar-Schein von Neuseeland ist vielleicht eine Besonderheit, als die Queen hier — was noch im Wasserzeichen abgedruckt ist, während sie bei den beiden früheren (10-Dollar-Ausgaben) ausgesparten) Seiten der Reserve Bank of New Zealand noch auf allen Notenrückseiten zu bewundern war. Nur nicht man

1953 gradelt — Edmund Hillary als erster Mensch auf den 8840 Meter hohen Gipfel des Mount Everest (in anderen Büchern sind sogar 8848 m und 8882 m angegeben) stieg, dürfte bekannt sein. Dabei wird leider oft sein nepalesischer Sherpa Tensing Norgay «übersiehen», der hiermit ebenfalls in gebührender Weise gewürdigt sei.

Was hat nun aber Hillarys historische Bergsteigerleistung mit Queen

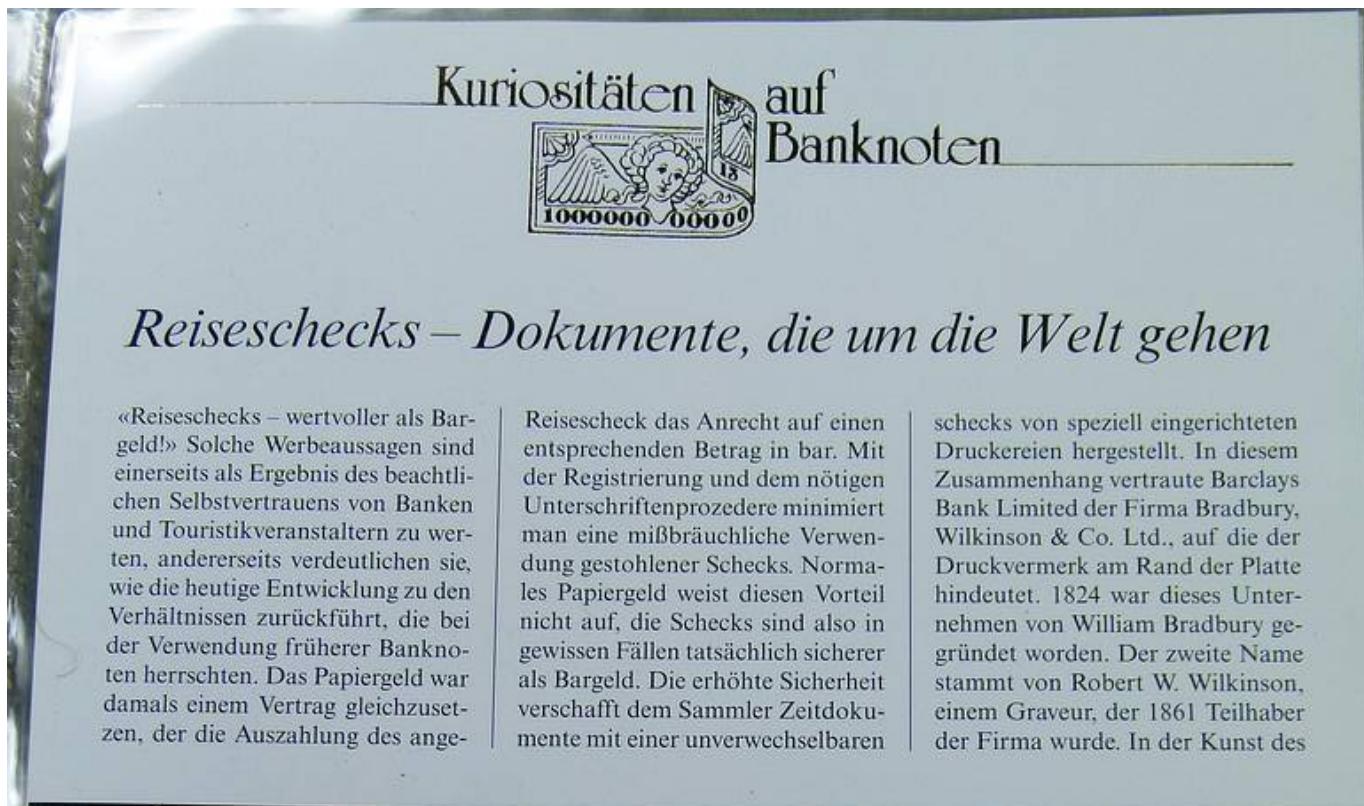
werden — sein Projekt «als Beitrag des Commonwealth [zu dem auch Neuseeland zählt] zu den britischen Klimatopografiekeiten für Königin Elizabeth II.» verstanden?

Der Triumph gelang Hillary wirklich in letzter Minute, denn bereits am 2. Juni 1953 fand in London die prunkvolle Krönung statt. Elizabeth wurde mit dem Zeremoniell nicht nur Königin von England, sondern gleichzeitig auch Oberhaupt des ge-

tier in das braungebrannte Gesicht des am 20. Juli 1919 in Auckland geborenen Bergsteigers und Expeditionsleiters Sir Edmund Percival Hillary, der auch in späteren Jahren von sich reden machte. Unter anderem war er 1957/58 in der Antarktis (wo er den Südpol auf dem Landweg erreichte), und zwanzig Jahre später unternahm er als fast 60jähriger eine Entdeckungsreise zu den Quellen des Ganges im Himalaja ...

Page 9/44

Foto nr.: 10



«Reiseschecks – wertvoller als Bargeld!» Solche Werbeaussagen sind einerseits als Ergebnis des beachtlichen Selbstvertrauens von Banken und Touristikveranstaltern zu werten, andererseits verdeutlichen sie, wie die heutige Entwicklung zu den Verhältnissen zurückführt, die bei der Verwendung früherer Banknoten herrschten. Das Papiergele war damals einem Vertrag gleichzusetzen, der die Auszahlung des ange-

Reisescheck das Anrecht auf einen entsprechenden Betrag in bar. Mit der Registrierung und dem nötigen Unterschriftenprozedere minimiert man eine mißbräuchliche Verwendung gestohlerer Schecks. Normales Papiergegeld weist diesen Vorteil nicht auf, die Schecks sind also in gewissen Fällen tatsächlich sicherer als Bargeld. Die erhöhte Sicherheit verschafft dem Sammler Zeitdokumente mit einer unverwechselbaren

schecks von speziell eingerichteten Druckereien hergestellt. In diesem Zusammenhang vertraute Barclays Bank Limited der Firma Bradbury, Wilkinson & Co. Ltd., auf die der Druckvermerk am Rand der Platte hindeutet. 1824 war dieses Unternehmen von William Bradbury gegründet worden. Der zweite Name stammt von Robert W. Wilkinson, einem Graveur, der 1861 Teilhaber der Firma wurde. In der Kunst des



gebenen Betrages in Silber oder in Gold garantierte. Die Reiseschecks (hier wird ein Originalexemplar der Barclays Bank Limited präsentiert) erfüllen eine ähnliche Bedingung, entsprechen sie doch einem festgelegten Geldwert. Ist das Notengeld eine Besitzurkunde für den Gegenwert in Edelmetall, so verbrieft der

Geschichte. Die Indossamente auf der Rückseite – das sind vielfältige Stempel mit dem Vermerk der Annahmestelle oder der Bank, bei der ein Scheck eingelöst wurde – lassen oft den Weg zurückverfolgen, den ein solches Sammelstück nahm. Da es sich um eigenständige Wertpapiere handelt, werden die Reise-

Stahlstichdrucks kannte man sich besonders gut aus, und bald trafen aus Südamerika erste Aufträge für Banknoten ein. Ihnen folgten auch Ausgaben für europäische Staaten. 150 Jahre lang blieb das Unternehmen selbständig; danach ging es an die American Banknote Company, die es neun Jahre später schloß.



Foto nr.: 11



## Notgeld-Millionen aus Nürnberg

Eine Million Mark, fünf Millionen Mark, 10 Millionen Mark – solche Beträge waren im August 1923 (als Folge der ungewöhnlich rasch fortschreitenden Inflation) notwendig, um auch nur die täglichen Ausgaben zu bestreiten. Bei E. Nister in Nürnberg hatte man buchstäblich «alle Hände voll zu tun», um der

den, weil man wirklich keine Möglichkeit mehr sah, die nötige Zahl von Geldscheinen zu liefern. Nicht weniger als 133 private Druckereien standen der Reichsbank im Jahr 1923 zur Seite, aber selbst so war die Aufgabe nicht zu schaffen. Für die einzelnen Städte, die jetzt einsprangen, waren die Schwierig-

teres Motiv nicht zu verantworten war. In der Folge erwies sich, daß selbst die Millionenwerte zu klein wurden. Somit folgten Ausgaben in Milliarden- und schließlich sogar in Billionenbeträgen. Heute gelten die Inflations- und Notgeldscheine als eigenständiges Sammelgebiet. Die hier präsentierte Note läßt er-



rasant steigenden Nachfrage nach Notgeld (heute auch Inflationsgeld genannt) zu genügen. Nachdem die staatliche Ausgabe von Papiergegeld schon rein mengenmäßig schwer in Bedrängnis geraten war, gingen die Gemeinden dazu über, Banknoten in eigener Regie – und mit eigener Deckung – drucken zu lassen. Das Vorgehen war nach anfänglichem Zögern staatlich sanktioniert wor-

keiten nicht geringer. In Nürnberg beschäftigte sich die Druckerei mit den beidseitig bedruckten Noten zu einer Million Mark für die Ausgabe vom 11. August 1923, aber es stand bereits fest, daß für den Ausgabetag 31. August 1923 noch viel höhere Nominale benötigt würden. So blieb die Rückseite der Scheine zu 5 000 000 und 10 000 000 Mark leer, weil der Aufwand für ein wei-

kennen, welche Vielfalt an Motiven damals im Umlauf war. Die Ausgaben weisen übliche Merkmale von Papiergegeld auf: Sie tragen fortlaufende Nummern und Unterschriften der verantwortlichen Personen, und sie sind relativ aufwendig gedruckt, das heißt, in die mehrfarbigen Motive sind Sicherheitsmuster integriert (letztere allerdings nur in ziemlich einfacher Ausführung).



Foto nr.: 12



## Historische Banknote – heute wieder aktuell

Seit dem Mittelalter erlebte Montenegro eine ziemlich wechselvolle Geschichte. 1528 wurde es ein Bestandteil des Osmanischen Reiches und blieb bis in die 1850er Jahre mehr oder weniger stark unter türkischer Herrschaft. Dann erreichte

es in ein Königreich umgewandelt und 1910–1918 als König Nikola I. regierte) wurde im 1. Weltkrieg von österreichischen Truppen besetzt. Schon in den beiden Balkankriegen (1912/13 und 1913) hatte Montenegro an der Seite Serbiens gekämpft,

holte die Geschichte das einst selbständige Montenegro ein, was auch der vorliegenden Banknote einen äußerst aktuellen Bezug gibt. Dieser Geldschein stammt tatsächlich aus der Zeit, als Montenegro noch ein Königreich war (dritte Ausgabe

Danilo I. Petrović Njegoš die Festlegung der Grenzen und die Anerkennung des erblichen Titels «Fürst von Montenegro». Im Jahre 1878 wurde Montenegro auf dem Berliner Kongreß (eine Zusammenkunft führender Staatsmänner zur Klärung der Verhältnisse auf dem Balkan) offiziell als ein unabhängiger Staat mit erweitertem Staatsgebiet erklärt. Das unabhängige Fürstentum Montenegro unter Nikola (der

und nach dem erneuten gemeinsamen Einsatz im 1. Weltkrieg zählte es nach 1918 zum «Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen». Während des 2. Weltkrieges besetzten noch einmal fremde Truppen (diesmal jene Italiens) Montenegro, und ab 1945 gehörte das ehemalige Fürstentum schließlich zu Jugoslawien. Aber die neuesten Ereignisse ließen auch diesen Staat wieder in seine Einzelteile zerfallen... Somit

unter Nikola I. vom 25. Juli 1914). Sie ist damit im doppelten Sinne ein «historisches Dokument»... Unter anderem bietet sie auch die gute Gelegenheit, die fremdartigen Schriftzeichen kennenzulernen, die in dem östlichen Land in Gebrauch waren. Die Währung hieß nämlich «Perper» (Mehrzahl: Perpera), und dieses Wort, als «IIEPPIEP[A]» geschrieben, ist auf beiden Seiten der Banknote im Zentrum zu erkennen



Foto nr.: 13

## Kuriositäten auf Banknoten



### «Harte Münze» durch Notgeld aus Papier ersetzt

Verschiedene Gründe führten während wirtschaftlichen Krisenzeiten oder in Kriegsjahren immer wieder zur Ausgabe von lokalen Notgeld-Scheinen. Diese Tatsache ist zwar nicht auf Deutschland beschränkt, doch gerade hier zählt das Notgeld zu den ausgedehntesten Sammelgebieten. Die exakte Katalogisierung erstreckt sich über mehrere Bände, und es hat sich daher eingebürgert, daß man sich als Sammler auf einzelne Zeitabschnitte konzentriert. Die beiden vorliegenden Beispiele, die aus dem Jahre 1921 stammen, zeigen deutlich, wie weit sich die Gestaltung für die zunächst nur als



Sammeln um «Musterexemplare» ihrer Notgeldausgaben gebeten. So erkannte man die Möglichkeit, auf diese Art regelrechte Stadtwerbung zu betreiben; es wurden also immer schönere und aufwendigere Motive geschaffen ...

Dabei darf man aber nicht vergessen, daß der erste Anlaß immer eine Verknappung von Umlaufmünzen war. Die ersetztweise Ausgabe von Papiergeleß mußte über diesen Mangel hinweghelfen und schuf gleichzeitig ein neues Sammelgebiet. Die früher meist ganz oder teilweise aus Silber geprägten Kursmünzen verschwanden immer dann, wenn ihr Metallwert über dem Nominalwert lag. In Krisenzeiten ereignete sich dies häufig, und die kleinwertigen Notgeldscheine, deren Deckung die Orte jeweils stellvertretend garantierten, schufen Abhilfe. Damit das Ganze überblickbar blieb, legte man oft einen zeitlichen Rahmen für die Geltungsdauer «ab Rückruf» fest.



einfache Schwarzweißdrucke konzipierten Noten entwickelte. Diese kleinen Kunstwerke sind mehrfarbig gedruckt und scheinen als reine

Gebrauchsaußgaben fast zu schön. Das ist allerdings ein gewollter Entwicklungsschritt, denn schon bald wurden Stadtverwaltungen von den



Foto nr.: 14

## Kuriositäten auf Banknoten



### Banknote von Peru mit zwei Sicherheitsfäden

Seit es Banknoten gibt, versuchen leider immer wieder Fälscher, ihre illegalen Machwerke unter die Leute zu bringen. Das ist nie ganz auszuschließen, aber man kann durch besondere Techniken bei der Herstellung einer Banknote geeignete

fordern Herstellungstechniken, die an jede damit beauftragte Druckerei höchste Anforderungen stellt. Die vorliegende 500-Inti-Banknote von Peru zeigt, wie das Dilemma – hohe Anforderungen an die Drucktechnik bei teilweise fehlender In-

Klartext «Banco Central de Reserva del Perú, 500 Intis». Diese Technik, die in ähnlicher Form auch bei den neuen Banknoten der Bundesrepublik Deutschland angewandt wird, bietet sogar gegen die modernsten Farbkopiergeräte einen zuverlässigen



Elemente einbauen, die ein Nachmachen erheblich erschweren. Diese Sicherheits-Elemente sind heute ein entscheidender Bestandteil bei jeder Ausgabe, sie werden ständig weiterentwickelt und angepasst. Schon seit jeher waren die verschiedenen Geldschein-Druckereien bestrebt, einen technischen Vorsprung zu besitzen, den etwaige Fälscher erst einholen müssten. So erklärt es sich auch, daß es auf der Welt nur einige wenige spezialisierte Druckereien gibt, die sich dieser Materie widmen. Banknoten, Ausweise und Wertpapiere im weitesten Sinne er-

strastruktur – in vielen Ländern der Erde gelöst wird: Nicht in Peru ist diese Note gedruckt worden, sondern in der für ihren hohen technischen Standard bekannten Bundesdruckerei in Deutschland. Für eine Erhöhung der Sicherheit hat diese Druckerei nicht nur einen üblichen Metallfaden in das Papier integriert (das ebenfalls im Papier befindliche Wasserzeichen ist heute fast selbstverständlich), sondern gleich einen zweiten Sicherheitsfaden, der noch dazu bedruckt ist, eingebaut. Die in Miniaturschrift sich wiederholende Angabe «BCRP 500» bedeutet im

gen Schutz. Durch seine zwei unterschiedlichen Sicherheitsfäden stellt dieser Geldschein von Peru eine bis heute einmalige Besonderheit dar. Dabei sollten aber auch die weiteren Sicherheitselemente nicht vergessen werden: Nur mit einer guten Lupe entdeckt man in der linken unteren Ecke den Schriftzug, aus dem die Linien neben der Zahl 500 gebildet werden, und nur dank höchster Passgenauigkeit ergeben die beiden Teile des Signets (links der drei Unterschriften) bei der Durchsicht gegen das Licht eine in sich geschlossene logische Einheit.



Foto nr.: 15

Kuriositäten auf Banknoten



*Fehlender Eindruck der Unterschriften*

Stolz blickt Simón Bolívar, der berühmte Befreier Boliviens, auf den Betrachter «seiner» Banknote. Bei flüchtigem Hinsehen scheint es sich um eine völlig normale Kursnote zu handeln, mit Nummer, Wertangabe und Sicherheitsdruck.

Untersucht man allerdings den unteren Bereich ein wenig genauer, so entdeckt man drei Wörter, die ohne

Es kommt aber noch einiges dazu. Wie man ganz unten lesen kann, besorgte die Firma Thomas De la Rue die Herstellung der bolivianischen Banknotenserie. Man könnte daher denken, daß ein Mitarbeiter dieser in London beheimateten englischen Druckerei für das Fehlen der Unterschriften verantwortlich war. Doch der Fall liegt ein wenig komplizier-

30 Jahre lang in den Tresoren der Zentralbank lagerte, bevor man ihn den Sammlern zugänglich machte. Als einzigartige Exemplare, die nur einmal angeboten wurden, verdienen diese Geldscheine ohne Unterschriften einen besonderen Platz in jeder Sammlung. Zudem bieten die seltenen Stücke noch eine weitere interessante Lektion in Geldschein-



einen erkennbaren Zusammenhang auf einer gemeinsamen Grundlinie angeordnet sind.

Diese unerklärliche Besonderheit bekommt jedoch sofort einen Sinn, wenn man sich einen gewöhnlichen Schein aus der Ausgabe von 1945 als Vergleich beschafft: Wo sich auf der vorliegenden Note ein «leeres» Zierfeld befindet, würden üblicherweise drei verschiedene Faksimile-Unterschriften stehen!

Daß diese hier fehlen, läßt auf einen separaten Druck-Durchgang für die Signaturen schließen, der im vorliegenden Fall wohl vergessen wurde.

ter. Der Staat Bolivien als Auftraggeber verlangte nämlich ausdrücklich eine Lieferung dieser Scheine ohne Unterschriften-Eindruck. Auf diese Weise war es am leichtesten möglich, die jeweils aktuellen Namenszüge (die sich von Zeit zu Zeit änderten) zu verwenden. Man fügte sie einfach erst kurz vor den jeweiligen Ausgabeterminen ein.

Die obenstehende Note stammt aus dem sehr kleinen, nicht in Umlauf gebrachten Vorrat, der nach der Anpassung des Währungssystems im Jahre 1962 (1000 «Bolivianos» ergeben einen «Peso Boliviano») fast

kunde – wieder im Zusammenhang mit dem Banknotenhersteller Thomas De la Rue. Die rot gedruckten Ziffern, die für die Numerierung einer jeden Note verwendet wurden, weisen nämlich auf ein bedeutendes Ereignis aus der Firmengeschichte hin. Es gibt Vergleichstabellen mit den Typen, die in den bekanntesten Druckereien im Gebrauch waren. Aus diesen geht hervor, daß die hier gezeigte Note mit den Ziffern von Waterlow & Sons numeriert ist; ein scheinbarer Widerspruch, der an die einstige Übernahme dieser Firma durch Thomas De la Rue anknüpft.



Foto nr.: 16

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Cédulas – portugiesische Notgeldscheine*



«confiance» ist für solche Fälle sehr treffend gewählt. Wann und wo immer ein Mangel an den offiziellen Münzen herrschte, behelfen sich die Leute mit Ersatzgeld – das kann so weit gehen wie in Italien, wo man infolge Kleingeldmangels Bonbons als Wechselgeld für kleine Beträge verwendete. In Portugal selbst gibt es ein Beispiel von Geld aus Leder, das während der Belagerung von Lissabon durch die Spanier als Notwährung Verwendung fand. Die vorliegenden Cédulas aus Portugal stammen aus den Jahren nach dem 1. Weltkrieg – die Zeit, in der in ganz Europa die größte Menge sol-

Es ist kein Zufall, daß die Bezeichnung «Cédula» so stark an das deutsche Wort «Zettel» erinnert. Beide Ausdrücke stammen nämlich vom lateinischen Wort *schedula* (gesprochen: *skedula*) ab, das soviel wie «kleines Stück Papier» bedeutet. In der Münzgeschichte verwendete man diesen Ausdruck für all jenes Papiergele, das als Ersatz für die gängigen Scheidemünzen gedruckt wurde. Im Gegensatz zur normalen Banknote, die einen Gegenwert in Gold oder Silber besaß, basierten die Cédulas also auf weniger wertvolles Metall wie z. B. Kupfer. Es gibt viele Gründe, die zur Ausgabe von Papiergele als Münz-Ersatz führen können. Im Prinzip funktioniert das System des Papiergeles, sobald eine Vertrauensbasis vorhanden ist, unter der man annehmen kann, für seinen «Zettel» den versprochenen Gegenwert zu erhalten. Damit sind nicht, wie heute üblich,



zwingend Banken gemeint; es können ebensogut private Institutionen oder Gemeinden sein (letzteres war bei den Notgeldscheinen während des Krieges häufig der Fall). Der französische Ausdruck «billets de

cher Ausgaben zu verzeichnen ist. Das Hospital de S. José war einer von vielen Herausgebern der «Mangelware Kleingeld». Sogar einzelne Cafés sollen in der Not ihr eigenes Wechselgeld hergestellt haben ...



Foto nr.: 17

**Kuriositäten auf Banknoten**



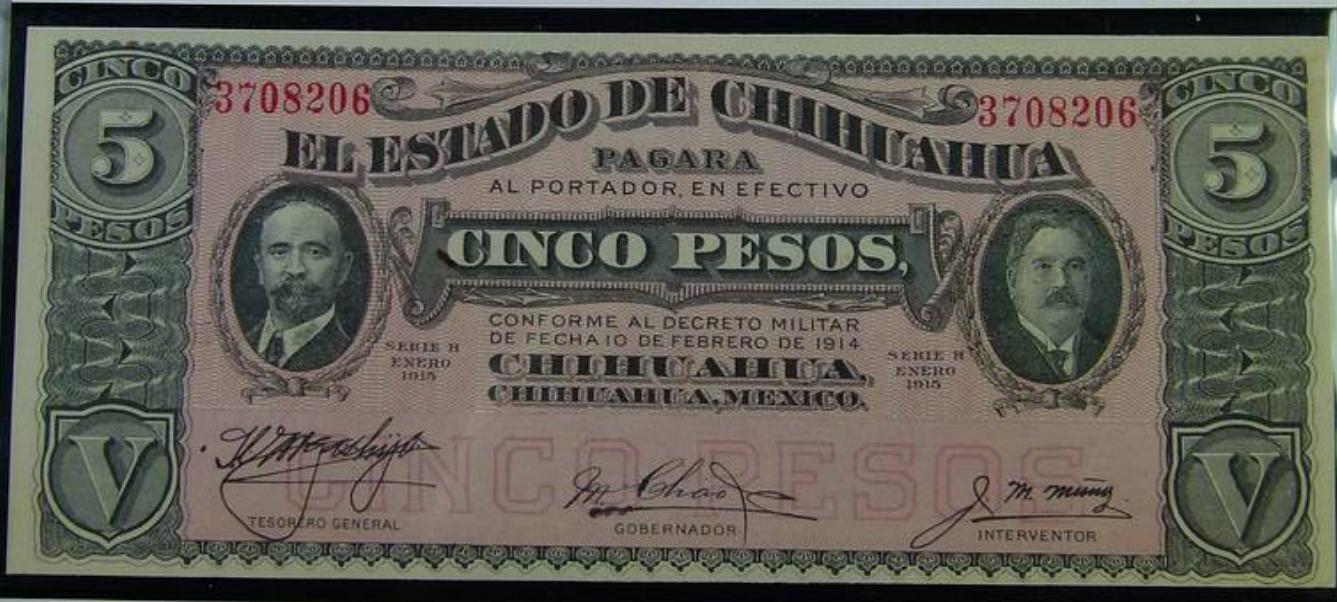
*Revolutionsnote mit Siegel und Kontrollcode*

Die vorliegende 20-Pesos-Note des Staates Chihuahua wird im Spezialkatalog als eine echte Revolutionsausgabe bezeichnet, die auf Grund verschiedener Merkmale für jeden Sammler äußerst interessant ist. Einige dieser Spezialitäten sollen nun kurz dargestellt werden.

Eine eindeutige Zuordnung in die Kategorie «Revolutionsausgaben» ergibt sich durch die mitgedruckte

legendären Anführern P. Villa und E. Zapata dominiert. Den 1911 zum Präsidenten gewählten Madero ermordete man zwei Jahre später. Die Ausgabe von Chihuahua fällt in die Zeit der Junta-Regierung, die gleich nach der Ermordung von F. Madero die Macht an sich riß ... Wirklich eine bewegte Periode in Mexiko.

Ein weiteres Augenmerk gilt den drei Unterschriften auf der Vorder- wöhnt ist, findet man auf der Rückseite des Scheines. Es handelt sich um drei verschiedene nachträgliche Aufdrucke, die den weiteren Umlauf sichern sollten. Das Siegel von Chihuahua stellt die offizielle Ausgabeautorität – in diesem Fall das staatliche Schatzamt – dar. Im Motiv ist das Wappentier Mexikos, der Adler mit der Schlange, dargestellt. Rechts befindet sich eine Kombina-



Anmerkung CONFORME AL DECRETO MILITAR DE FECHA 10 DE FEBRERO DE 1914 («in Übereinstimmung mit dem Militärdekrekt vom Februar 1914»). Die Lage in Mexiko war damals für die Politiker sehr ungemütlich. Noch war in den 31 Bundesstaaten, zu denen Chihuahua (mit seiner gleichnamigen Hauptstadt) zählte, kein Ende der Revolutionswirren abzusehen. Der Bürgerkrieg wurde von den beiden

seite der Note. Während beim obigen Beispiel alle drei mit schwarzer Farbe gedruckt sind, existieren auch einige Scheine, auf denen die beiden äußeren Unterschriften tatsächlich von Hand erfolgten und nur die mittlere eingedruckt wurde. So viel «Handarbeit» ist bei den aktuellen Banknotenausgaben natürlich nicht mehr anzutreffen, war aber damals nichts Ungewöhnliches. Die dritte Besonderheit, die auch im Titel er-

tion von Kontrollbuchstaben, und in der Mitte entdeckt man eine Angabe des Datums, die aussieht, als wäre sie mit der Schreibmaschine getippt worden. Sie stammt allerdings vom gleichen Durchgang wie die beiden anderen Kennzeichen – aus einer schreibmaschinenähnlichen Schrift gesetzt. Als letzte, leicht erklärbare Kuriosität sei hier die spanische Bezeichnung dieser Ausgabe erwähnt: «Dos Caritas» – zwei Gesichtchen.



Foto nr.: 18

## Kuriositäten auf Banknoten



### Historische Banknote der Dschungelkämpfer

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte Vietnam eine Invasion der besonderen Art: Es wurde von Jahr zu Jahr mehr zu einem von Frankreich dominierten Gebiet. In kurzer Zeit entstanden zahlreiche französische Protektorate, und man beherrschte schließlich ganz Vietnam, als wäre es seit Urzeiten eine französische Kolonie gewesen. Die vietnamesischen Nationalisten waren allerdings mit diesem Vorgehen alles andere als einverstanden.

für welche die Beurteilung «crudely made, but of great historical importance» (= grob gemacht, aber von großer historischer Bedeutung) gilt. Diese besonderen Geldscheine entstanden 1946, am Anfang des Guerilla-Aufstandes gegen die französische «Schattenregierung», die sich nach dem Weltkrieg trotz aller Versprechungen wieder des Gebietes bemächtigt hatte. Daß dieser Provokation mit extrem harten Mitteln begegnet wurde, beweist das Motiv

hielt Unterstützung von der UdSSR und von China, während sich Südvietnam westlich orientierte ... Die äußerst gespannte Lage führte in den sechziger Jahren zur zweiten Phase des Vietnamkrieges. Wieder existierte in Nordvietnam eine aktive Guerillabewegung, die sich gegen die USA zur Wehr setzte, die mit einem enormen Aufgebot an Truppen und vor allem an Material aufmarschierten. Aus der Sicht von Nordvietnam bildete dieser Krieg



Unter der Führung Ho Chi Minhs bildete sich im Untergrund eine zum Widerstand entschlossene Bewegung, die ihren fremden Machthaber nicht anerkannte. In einer ersten Phase des Vietnamkrieges kam es zum Guerillakampf. 1954 besiegte Ho Chi Minh die Franzosen. Etliche Jahre lang konnte die als Vietminh bezeichnete «Liga für die Unabhängigkeit Vietnams» nur im Dschungel operieren. Dort entstand auch die hier vorliegende Banknote,

der «Dschungelnote»: Neben dem Porträt von Ho Chi Minh (= «der nach Erkenntnis Strebende») ist ein Vietminh-Soldat zu erkennen, der sich mit schußbereitem Gewehr in der rechten Hand durch das üppige Dickicht bewegt, von dem ein großer Teil Vietnams bedeckt ist. Nachdem die Befreiung von Frankreich durchgesetzt war, erlebte Vietnam (bereits zum zweitenmal in seiner Geschichte) das Schicksal eines geteilten Staates, Nordvietnam er-

lediglich eine Fortsetzung der Auseinandersetzungen mit Frankreich. Erst 1975 wurden Nord- und Südvietnam vereint als «Sozialistische Republik Vietnam», anerkannt. Mehrere Notenausgaben stammen aus der Zeit des Dschungelkampfes ab 1946. Obwohl diese Scheine mit einfachen Mitteln gedruckt wurden, weisen sie fortlaufende Seriennummern auf. Es gibt verschiedene Motive, bei denen man einige interessante Farb-Varianten unterscheidet.



Foto nr.: 19



Nur fünf Jahre lang befanden sich die 500-Dong-Banknoten der Ausgabe von 1969 bis 1971 im Umlauf, bevor sie von den sich zusätzlichen Kriegereignissen in Südvietnam förmlich überrollt wurden. Obwohl es 1972 bis 1975 eine weitere Serie gab – ebenfalls mit Nominalwerten von 50 bis 1000 Dong, dazu aber mit den beiden bei Thomas de La Rue hergestellten Stufen 5000 und 10000 Dong –, fand die Gültigkeit aller südvietnamesischen Noten mit

die bereits vorgängig für die eroberten Gebiete hergestellt wurden. So erklärt sich der fast 10 Jahre umfassende Zeitsprung zwischen Druck- und Ausgabedatum.

Unter diesem Blickwinkel wird es verständlich, wie heikel die Beziehung zwischen beiden Staaten war, bevor sie 1975 zusammengeschlossen und offiziell anerkannt wurden. 1976 druckte man die ersten Geldscheine für die vereinte Sozialistische Republik Vietnam – Noten, die

das Vertrauensverhältnis erkennen, das zwischen Südvietnam und den westlichen Mächten bestand. Diese Note entspricht einem hohen Standard (Wasserzeichen, Metallfaden, passgenaue Drucktechnik), doch ihre nur fünf Jahre dauernde Geltdungszeit symbolisiert auch, daß es trotz aller Hilfeleistungen unmöglich wurde, Südvietnam erfolgreich gegen Nordvietnam zu verteidigen. Noch heute erinnert man sich an die amerikanischen Hubschrauber, die

dem Fall von Saigon im April 1975 ein jähes Ende. In der darauffolgenden Zeit der «Verschmelzung» von Nord- und Südvietnam erschien im Jahre 1975 eine etwas eigenartige Übergangs-Ausgabe mit der Jahreszahl 1966. Es gab von nordvietnamesischer Seite mehrere Ausgaben,

man erst 1978 in Umlauf brachte. Das Sammelgebiet Vietnam bringt durch die Umstände des Krieges (in dessen Verlauf man drei verschiedene Phasen unterscheidet) eine ganze Reihe von Besonderheiten. Am Beispiel der oben vorgestellten 500-Dong-Note läßt sich indirekt

buchstäblich in letzter Sekunde die Führungsspitzen sowie eine Anzahl der Botschaftsmitarbeiter von Saigon her außer Landes brachten. Die Hauptstadt – und damit auch die auf dem 500-Dong-Schein abgebildete National Bank of Vietnam – wurde von Nordvietnam eingenommen.



Foto nr.: 20

## Kuriositäten auf Banknoten



### Ungarns 1'000'000'000'000'000 Pengö-Note

Das Währungssystem hielt für die Bevölkerung in Ungarn mehrmals unangenehme Überraschungen bereit. Die Inflation bewegte sich zeitweise in Riesensprüngen, und weil die Banknoten entsprechend angepaßt werden mußten, folgten sich

kern sind «Egymilliárd Milpengö» mit « $10^{15}$ » ein wenig kürzer, aber richtig klar wird man sich über diese Menge mit dem folgenden Beispiel: 1938 gab es noch 1-Pengö-Noten, deren Papierdicke sich wohl im Bereich von 100 Mikrometer be-

einem bisher unvorstellbaren Maße zur Entwertung des Geldes führte. Albert Pick nannte weitere beeindruckende Fakten: «Man rechnete bereits 1945 mit Millionen Pengö. 1946 steigerte sich die Inflation in die Milliarden.» Das Ende dieser



mehrere Währungsbezeichnungen, deren Wertstufen sich jeweils fast ins Unermeßliche steigerten.

Die oben vorgestellte Note besitzt einen Nominalwert von einer Milliarde Milpengö. Weil ein Milpengö eine Million Pengö umfaßte, bedeutet dies soviel wie «eine Milliarde Millionen Pengö». Diese gewaltige Zahl ist zur Verdeutlichung im Titel ganz ausgeschrieben; auf der Banknote selber hätte sie nicht Platz gehabt, daher verwendete man Kürzel wie Milpengö. Bei den Mathemati-

wegt haben dürfte. 10'000 Schichten dieser Papierdicke ergeben somit einen Meter. Würde man nun so viele einzelne Pengö-Scheine aufeinanderstapeln, bis der Wert einer 1'000'000'000'000'000 Pengö-Note erreicht wäre, so erhielte man einen stattlichen Turm von 100 Millionen Kilometern Höhe! (Zum Vergleich: die Entfernung Erde–Sonne beträgt 150 Millionen Kilometer.) Die vorliegende Note stammt vom 3. 6. 1946. Sie verdeutlicht die Entwicklung nach dem Krieg, die «in

unerträglichen Situation stellte sich erst mit der Währungsreform vom August 1946 ein, mit der man den Forint einführte. Es gab Serien mit 10-, 20-, 50- und 100-Forint-Noten; 1969 folgte ein 500- und 1983 ein 1000-Forint-Schein.

«Unfreiwillige Millionäre» – so beschrieb ein Journalist die Situation in Ländern mit hoher Inflationsrate. Man müßte in diese Bemerkung den Begriff «Milliardäre» einfügen, um auch der damaligen Entwicklung in Ungarn Rechnung zu tragen ...



Foto nr.: 21

**Kuriositäten auf Banknoten**



**«Kerenski-Rubel» – zwischen Zar und Lenin**

Rußland erlebte 1917 eine äußerst turbulente Zeit. Innerhalb eines einzigen Jahres vollzogen sich drei bedeutende politische Veränderungen mit weitreichenden Folgen. Auch in den damaligen Münzen und Banknoten von Rußland spiegelt sich die Entwicklung des Jahres 1917 sehr deutlich. Als Beispiel dient der hier vorgestellte 40-Rubel-Schein jener Ausgabe, die als «Kerenski-Rubel» in die Geschichte einging. Zunächst seien jedoch die drei Hauptereignisse von 1917 näher betrachtet. Mitte März dankte – als letzter Regent aus dem Hause der Romanow – Zar Nikolaus II. Alexandrowitsch ab. Das einst so mächtige russische Zarenreich erlosch mit der Verzichtserklärung, die er am 15. März 1917 eigenhändig unterschrieb. Er mußte dem riesigen Druck nachgeben, der durch die für das Land absolut katastrophalen Folgen des 1. Weltkriegs und die damit verbundene Februarrevolution entstanden war.

Dem letzten Zaren folgte eine provisorische Regierung, die aber ihrerseits unter dem wirtschaftlichen Zerfall litt und nur bis in den Herbst Bestand hatte. Sie stand unter dem Befehl von Alexandre Fjodorowitsch Kerenski, der seit Mai Kriegsminister war und im Juli zum Ministerpräsident ernannt wurde. Er konnte aber die weitere Entwicklung nicht verhindern, die schließlich mit der Machtübernahme der Bolschewiki in der Oktoberrevolution in die dritte Phase eintrat. Schon vorher hatte sich das Zarenreich in einzelne Regionen gespalten, und nun übernahmen die Revolutionäre unter Lenin und Trotzki an verschiedenen Orten

gleichzeitig die Macht. Leo Trotzki erklärte die provisorische Regierung kurzerhand für abgesetzt und veranlaßte damit Kerenski zur Emigration nach Westeuropa ...

Daß ein Geldschein unter dem Namen eines einzelnen Politikers be-

unter der nur wenige Monate lang existierenden Übergangsregierung Kerenski ist für Geldscheinsammler höchst interessant. In dieser Beziehung (kurze Umlaufzeit) können es nur wenige Ausgaben mit dem Kerenski-Rubel aufnehmen. Damit



kannt wird, ist wirklich sehr selten der Fall. Weil es sich aber bei den Rubelscheinen aus der Übergangszeit unter der Regierung Kerenski um eine Ausgabe handelt, die nur im Jahr 1917 erschien, werden diese Noten tatsächlich als «Kerenski-Rubel» in einem eigenen Abschnitt katalogisiert.

Zur Besonderheit der Bezeichnung kommt außerdem noch der äußerst ungewöhnliche Nominalwert von 40 Rubel. 40er-Noten sind weltweit eine absolut unübliche Stückelung; die Kerenski-Rubel heben sich also, bereits hierdurch deutlich von den «üblichen» Banknotenausgaben ab. Auch die Seltenheit der Ausgaben

ist jedoch noch immer nicht alles aufgezählt, was diese Rubel-Noten auszeichnen. Ein weiteres Kriterium sind nämlich ihre geringen Maße, die fast zu den kleinsten der Welt zählen. Die Angaben variieren ein wenig, da der Schnitt nicht immer gleich ist. Ein Experte erklärte dazu, es seien damals unter anderem auch ganze Bogen abgegeben worden, aus denen die Bevölkerung die benötigten Scheine einzeln heraus trennte. Im Sicherheits-Unterdruck sind auf beiden Seiten der Note unterschiedliche Muster zu erkennen. Die damaligen wirtschaftlichen Bedingungen spiegeln sich deutlich in der allgemeinen Fertigungsqualität.



Foto nr.: 22

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Die weltbekannte Tempelanlage von Angkor*

«Anstoß für die Freilegung und Erforschung von Angkor gab der französische Naturforscher H. Mouhot 1860», ist im Lexikon nachzulesen. Damit sind zur unten vorgestellten 1000-Riel-Note von Kambodscha bereits zwei entscheidende Hinweise gegeben: Erstens war das Land damals im Begriff, sich auf Verlangen des eigenen Königs unter das französische Protektorat zu stellen,

eines der berühmten riesigen Stein gesichter – insgesamt gibt es davon 177 – zu erkennen, wie sie von den Forschern im 19. Jahrhundert in der Tempelanlage Angkor Thom angetroffen wurden. Baumwurzeln und Lianen schlingen sich über die Figur, die gesamte Tempelanlage war damals vom wuchernden Grün des Regenwaldes bedeckt und dadurch teilweise zerstört. Im 20. Jahrhun

auf der Banknote vorliegt, zeigt ein steinernes Gesicht nach Entfernen der Überwucherungen. Solche bild gleichen Banknoten und Briefmarken sind recht selten und ergänzen sich in der unten präsentierten Art zu gesuchten Sammelstücken. Leider wurde in den Kriegswirren zwischen 1970 und 1978 ein bedeutender Teil der Tempelanlagen stark zerstört; Briefmarke und Banknote





und zweitens mußte die historisch so bedeutsame Ruinenstadt tatsächlich zuerst von den Forschern «dem Urwald entrissen» werden. Auf der Banknote, die in den 70er Jahren gedruckt wurde, aber wegen der 1975 erfolgten Machtübernahme der Roten Khmer nicht offiziell zur Ausgabe kam, ist der Urzustand

dert legte man Angkor frei und baute zahlreiche Gebäude wieder auf. So konnten sich Besucher ein Bild von der einstigen Schönheit dieser gigantischen, im 12. Jahrhundert erbauten Tempelanlagen machen. Die 1993 erschienene Sondermarke der UNESCO, die als Besonderheit mit dem Ersttagsstempel entwertet

müssen somit auch als historische Belege angesehen werden. Die Übergangszeit ab 1975, durch die das Erscheinen des 1000-Riel Scheines verhindert war, weist das Kuriosum einer «geldlosen Agrargesellschaft» auf. Erst Jahre später führte man – wenn auch zögernd – die Geldwirtschaft wieder ein ...



Foto nr.: 23

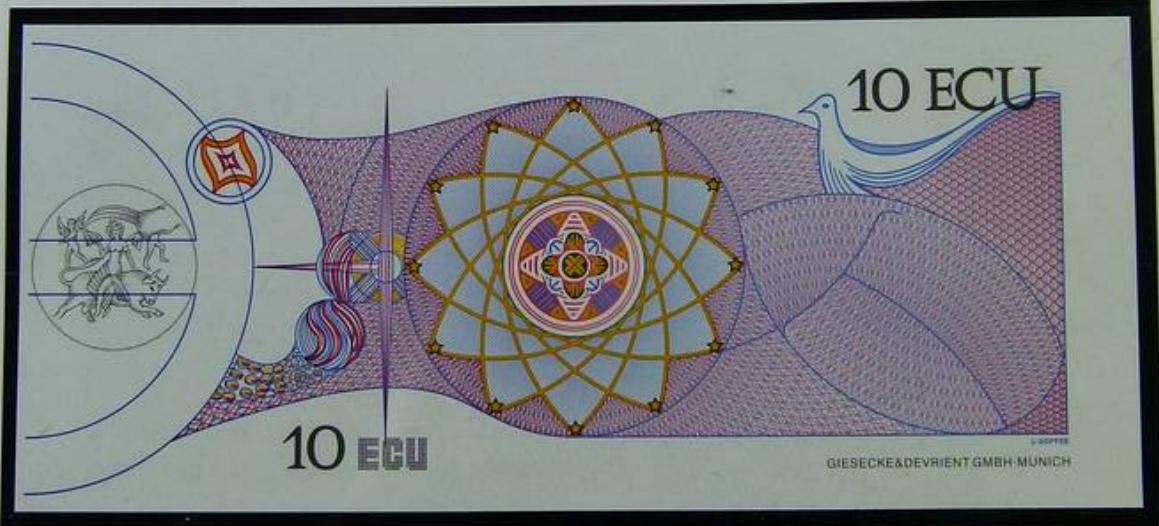
**Kuriositäten auf Banknoten**

**«Ein Vorgeschmack auf die ECU-Scheine»**

Noch ist der ECU, die Europäische Währungseinheit, im täglichen Verkehr nicht in physischer Form (d.h. als Banknote) anzutreffen. Dennoch ist er als Währung zur Verrechnung bei vielen Transaktionen bereits etabliert; zudem erschienen auch schon verschiedene staatliche Münzprägungen in ECU-Währung. Der ECU basiert auf verschiedene Landeswährungen, die den jeweili-

Angelegenheit. Beauftragt von der Eufiserf, hatte der Belgier Jacques Doppée eine mögliche ECU-Note entworfen, die von der renommierteren Druckerei Giesecke & Devrient in München hergestellt wurde. Die Eufiserf ist ein weltweit tätiges Dienstleistungsunternehmen; es ermöglicht beispielsweise grenzüberschreitende Zugriffe auf Bankkonti (via Geldautomaten). Eufiserv ver-

geschmack auf den ECU, den Sie dereinst in Ihre Geldbörse stecken werden». Diesen Eindruck vermittelt der 10-ECU-Druck tatsächlich. Die auf Banknoten und Wertpapiere spezialisierte Firma stellte ein wirkliches Schmuckstück her, das wohl nicht nur als ein «Muster» klassiert werden darf. Die Farbgebung, die Passengenauigkeit und der saubere Druck auf Spezialpapier verführen



gen Umrechnungssatz anteilmäßig bestimmen. Der ECU-Kurswert ist somit bekannt (und wird allgemein anerkannt), doch die dazugehörigen Banknoten dürfte es erst in einigen Jahren geben, wenn die Bedingungen für die wirtschaftliche Einheit Europas vollumfänglich geschaffen und in Gebrauch sind. Für die Besucher der «Expo '92» im spanischen Sevilla blieben jedoch die zukünftigen ECU-Geldscheine nicht länger eine rein theoretische

spricht, daß an den von ihr unterstützten Geräten ECUs sofort nach deren Einführung bezogen werden können. Noch ist es nicht soweit, doch die gesponserten ECU-Noten sind mehr als nur ein phantastischer Traum: Spätestens im Jahr 1999, so beschloß man am Maastrichter EG-Gipfel, soll der ECU (mit entsprechenden Banknoten und Kursmünzen) europaweit eingeführt sein. In der ECU-Note von Sevilla sahen die Initiatoren einen realistischen «Vor-

zum Wunsch, dieser ECU-Schein möge doch als definitiver Standard gelten. Wie die zukünftigen ECU-Scheine tatsächlich aussehen werden, kann heute niemand erahnen. Über die wichtige Funktion einer gesamteuropäischen Währung jedoch war man sich schon 1984 klar. «International könnten die Europäer mit dem ECU eine echte Alternative zum Dollar bieten», hieß es damals – ein Ziel, dem man heute bereits sehr nahe gekommen ist.



Foto nr.: 24

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Psychologische Kriegsführung auf Banknoten*

Am 12. Januar 1991, wenige Tage vor dem Eingreifen der Alliierten im Golfkrieg, warfen Flugzeuge der US-Streitkräfte in einer ausgesprochenen Blitzaktion große Mengen von sogenannten Sicherheitspässen (SAVE CONDUCT PASS) über Kuwait ab. Diese Handzettel sind ein treffendes Beispiel für moderne psychologische Kriegsführung: Es handelte sich dabei um gekonnt hergestellte Imitationen irakischer 25-Dinar-Banknoten, die zunächst als Warnung, bei einem späteren Abwurf über Bagdad jedoch als

dich in Sicherheit bringen und zu deiner Familie und zu deinen Liebsten zurückkehren, wenn du den Widerstand aufgibst. Du mußt folgende Schritte streng befolgen:

- 1) Entferne das Magazin aus deiner Waffe.
- 2) Hänge deine Waffe mit dem Lauf nach unten über deine linke Schulter.
- 3) Halte deine Arme über deinen Kopf.
- 4) Nähre dich langsam. Halte diesen Paß über dem Kopf in der Hand.

Schlachtfeld entfernt zu werden. Sie werden entwaffnet. Man wird sie gut behandeln. Sie erhalten Essen und Wasser und nötigenfalls auch medizinische Behandlung. Der Kommandant der vereinigten Streitkräfte.»

Diese Verwendung von Banknoten in der Kriegsführung war bisher weitgehend unbekannt. Zwar hatte man schon oft gegnerische Geldscheine gefälscht, um die feindliche Wirtschaft zu schwächen. Auch Flugblätter mit Anti-Kampagnen oder sonstigen Tricks wurden viel-



eindeutige Aufforderung gemeint waren. Genau genommen kopierte man (in der Originalzeichnung und -farbe!) lediglich die Vorderseite der Scheine, während man auf der weißen Rückseite in Arabisch die Verhaltensregeln für die irakischen Soldaten druckte. Überetzt bedeutet dieser Text ungefähr folgendes: «Du mußt nicht sterben! Du kannst

Wenn du das tust, wirst du nicht sterben. Man wird dich gut behandeln, und du wirst eines Tages zu deiner Familie zurückkehren. Achtung: Hüte Dich vor Minenfeldern entlang der Grenze. Die irakischen Soldaten, die diesen Paß auf sich tragen, brauchen ihn als ein Zeichen ihres aufrichtigen Willens, ihren Widerstand aufzugeben und vom

fach abgeworfen. Doch eine Kombination von «echtem» (zweifellos allen Irakis vertrautem) Geld mit der Aufforderung zur Kapitulation war ein seltener Geniestreich. Daß dies aber nur ein Teil der gesamten Abschreckungskampagne war (u.a. mit imitierten Radio- und Fernsehsendern), zeigt die Wichtigkeit der psychologischen Kriegsführung.



Foto nr.: 25

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Ein Traumland mit eigenen Banknoten*

«Disney Dollars können als gesetzliches Zahlungsmittel nur in Disneyland und in den Disney-Läden gebraucht werden.» Mit dieser Einschränkung muß der Besitzer von Disney-Geldscheinen leben. Sonst aber sind die ansprechend gestalteten und als Sammelobjekte begehrten Noten genau wie richtiges Geld

bekannten Mickey Mouse. Das fällt natürlich gegenüber den üblichen Abbildungen von ernst und würdevoll blickenden Persönlichkeiten aus der Geschichte auf. «Fun and pleasure», Freude und Vergnügen, heißt das Motto in Disneyland. Ein Leitspruch, dem auch die Gestaltung der Banknoten entspricht. Der

den Disney-Dollars zu. Das bunte Zauberschloß entführt uns in die Märchenwelt der Phantasie, die in den Trickfilmen und Büchern Walt Disneys vorherrscht. Alles andere als Phantasie ist allerdings die garantierte Kaufkraft der Disney-Dollars, und auch ihre Herstellung ist handfeste Tradition. Es



zu behandeln. Man zahlt mit ihnen innerhalb des weltberühmten Walt-Disney-Vergnügungsparks, und es gibt wohl kaum einen Besucher, der sich dem besonderen Reiz dieser Scheine entziehen könnte. Sie sehen zwar genau so aus wie die üblichen Banknoten, werden aber viel häufiger als diese als Souvenir aufbewahrt. Ohne Zweifel ist es das Motiv, das hier speziell auffällt. Für die Serie 1991 wählte man das Porträt der mittlerweile über 60 Jahre alten und aus unzähligen Trickfilmen und Comic-Heften bestens

«ewige Optimist» Mickey lacht den Noten-Besitzer (und potentiellen Käufer) einladend an. Eine Geste, die sehr genau in das Werbekonzept von Disneyland paßt, wo die bekannten Figuren als lebensgroße Wesen überall präsent sind. Auch Mickey ist dort buchstäblich «zum Greifen nahe», begrüßt die großen und kleinen Gäste und trägt damit zur guten Stimmung bei, die man hier erwartet und für gutes Geld auch geboten bekommt. Daß Banknoten immer ein interessantes Spiegelbild des ausgebenden Landes darstellen, trifft auch bei

wird das übliche feste Banknotenpapier verwendet, und die hellgrüne Grundfarbe ist offensichtlich an die staatliche US-Währung angelehnt. Wasserzeichen und Sicherheitsfaden fehlen, aber das aufwendige Druckverfahren mit einem Rahmen aus feinsten Guillochen zeugt von hoher Qualität. Jede Note besitzt ihre eigene Seriennummer, und der Jahrgang ist angegeben. Selbst an die Unterschrift des Schatzmeisters von Disneyland dachte man – wenn auch der Name Scrooge McDuck (nach alter Disney-Manier) eher als Phantasiegebilde einzustufen ist.



Foto nr.: 26

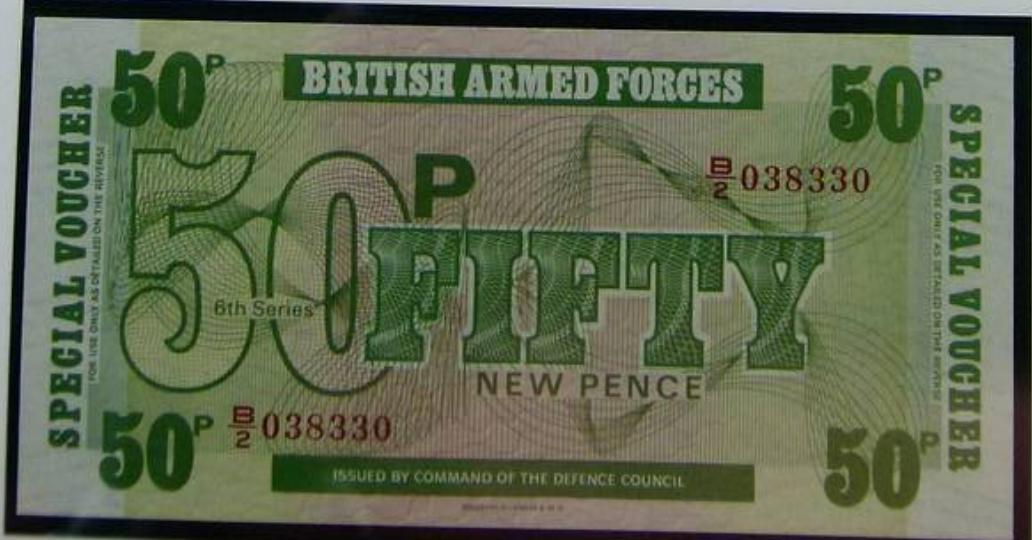
**Kuriositäten auf Banknoten**

**Verschollenes Armeegeld wieder aufgetaucht!**



Not issued (nicht ausgegeben) steht im Standard-Banknotenkatalog '91 über die vorliegende 1-£-Note aus der vierten Serie der britischen Militärausgaben. Als einzige bekannte und erhältliche Möglichkeit ist dort eine gelochte Muster-Note mit der speziellen Serien-Nummer 789012 erwähnt, für die jedoch kein Preis

angegeben ist. Daß die bisher verschollenen Schätze den Sammlern zugänglich wurden, ist einem Fund von eingelagerten Militär-Scheinen zu verdanken, der erst vor kurzem in den freien Handel kam. Die fehlende Lochung und eine «normale» Seriennummer belegen den Unterschied zur Specimen-Ausgabe. Da-



mit hat die Wirklichkeit den Katalog eingeholt – der Sammler kann eine Banknote besitzen, die es jahrzehntelang «nicht gab». Der untere Schein aus der sechsten Serie ist im Katalog aufgeführt. Es ist die erste Militärschein mit dem Nennwert von 50 New Pence nach der Umstellung auf das Zehnersystem im Jahr 1971.



Foto nr.: 27

*Privatnote einer Minengesellschaft aus Mexico*

Im Bürgerkrieg nach 1910, der durch bereits bestehende soziale Spannungen ausgelöst worden war, herrschte in Mexico eine außergewöhnliche Situation: Nicht nur die staatlich bewilligten Notenbanken, sondern auch die einzelnen Provinzen, einige kommunale Behörden, verschiedene Militäreinheiten und (für heutige Begriffe wirklich sehr erstaunlich) sogar private Firmen

in einer Neuregelung des Notenrechts wieder rückgängig gemacht wurde ... Gegen 40 (!) Notenbanken enthält allein schon die Liste der wichtigeren Institute, die zwischen 1873 und 1903 gegründet wurden. Daß in den unruhigen Zeiten um 1914 auch Behörden, Militär und private Firmen mit der Ausgabe eigener Geldscheine die Situation zu ver-

garantierte Gelddeckung entweder schwach oder gar nicht vorhanden ist, zerfällt das Währungssystem. Eine hohe Inflationsrate, wie sie gerade in Südamerika in mehreren Staaten bittere Realität ist, kann dann kaum verhindert werden ... Die «Compañía Minera «Las Dos Estrellas»», von der die vorliegende Privatnote stammt, übernahm (wie die vielen anderen amtlichen

gaben eigene Geldscheine heraus. Allerdings hatte es in Mexico bereits vor der Jahrhundertwende eine wahre Flut von Notenbanken gegeben, und es herrschte ein nahezu undurchschaubares Auf und Ab in Sachen Notenausgabe. Zuerst wurde mehreren Instituten die offizielle Bewilligung erteilt, kurzgültige Banknoten herauszugeben. Danach entboten neuere Gesetze die lokalen Instanzen von der Vergebung des Notenrechtes, was jedoch bald darauf als nachteilig beurteilt und

bessern suchten, war eigentlich nur eine «logische» Folge der allgemeinen Entwicklung.

Das Verhältnis zwischen Kaufkraft und Gelddeckung wird meistens in Krisenzeiten, wie sie im damaligen Mexico herrschten, problematisch. Ein Geldschein ist in solchen Fällen kaum mehr wert als das Papier, auf das er gedruckt wurde. Ein übermäßiger Umlauf von Banknoten hilft hier keineswegs, sondern verschlechtert eher die Situation. Wenn die (normalerweise) staatlich

und privaten Stellen auch) die Verantwortung für die Deckung ihrer Geldscheine – was sich allerdings nur auf den lokalen Bereich beschränkte. Heute sind diese privaten Notgeldausgaben ein beliebtes Sammelgebiet, denn es sind sehr seltene und teure Stücke darunter. Nach der Gründung der «Banco de Mexico» im Jahre 1925 gehörten die «düsteren Zeiten» (vor allem 1913 bis 1915) der Vergangenheit an; sie wichen wirtschaftlich weitgehend stabilen Verhältnissen.



Foto nr.: 28

**Kuriositäten auf Banknoten**



**Eine Banknote erinnert an Mahatma Gandhi**

Mit den verschiedenen Symbolen auf der vorliegenden Gedenk-Banknote von Indien könnte man wohl problemlos eine Geschichtslektion gestalten. In allererster Linie zeigt sie natürlich Mahatma Gandhi. Der große Staatsmann, Philosoph und Kämpfer für den Frieden zählt zu den wichtigsten Persönlichkeiten im Zusammen-

Porträt von Gandhi auch das offizielle Staatswappen Indiens kennlernt. Es ist von einem Säulenkapitell in der Ruinenstätte Sarnath abgeleitet, das unter König Aschoka († ungefähr im Jahre 235 vor Christus) entstand. Das Kapitell trägt vier Löwen aus Stein, von denen jeder in eine der vier Himmelsrichtungen blickt.

hang mit Indiens politischer und kultureller Entwicklung. Die indische Regierung ehrte ihn daher zum 100. Geburtstag im Jahre 1969 mit Recht auch auf Münzen- und Banknotenausgaben. Damals erschienen eine 1-Rupien-Münze und eine fünf Werte umfassende Geldschein-Serie im Gedächtnis an den weltbekannten Verfechter des «gewaltlosen Widerstandes», der 1948 von einem Fanatiker ermordet wurde. Als Motiv für den 1-Rupien-Schein wählte man interessanterweise die beiden Seiten der entsprechenden Münze – womit der Sammler neben dem

kröte, ein Eber und ein Zwerg sowie eine als «Rama mit der Axt» (Paraschurama) bezeichnete Person. König Aschoka hatte die Löwen auf der Säule also nicht zufällig gewählt, denn er war ein überzeugter Anhänger und Förderer des Buddhismus und kannte demzufolge die Sage von Wischnu in Gestalt eines Mannlöwen.



Der Löwe hat in der hinduistischen Mythologie eine besondere Bedeutung. Der Gott Wischnu erschien gemäß alter Überlieferung bisher in neun verschiedenen Gestalten auf der Erde, um das Böse zu bekämpfen. Einige davon tragen bekannte Namen wie Rama, Krischna und Buddha. Die 10. Inkarnation (Fleischwurzung), Kalki genannt, steht noch bevor. Als Löwe (oder besser als «Löwenmensch»), indisch Narasimha, erschien Wischnu beim vierten Mal auf der Erde. Weitere Gestalten, in die er schlüpfte, waren ein Fisch, eine Schild-

Die Gandhi-Banknoten wurden in den Jahren 1969/70 gedruckt und verbreitet, die darauf dargestellte Erinnerungsmünze prägte man ebenfalls in diesen beiden Jahren. Die verwendete Rupienwährung im heute üblichen Dezimalsystem (1 Rupie = 100 Paise) wurde erst 1957 eingeführt, mit einer Übergangsphase von 1957 bis 1963, in der man noch von «Naye Paise» (neue Paise) sprach. Diese Unterscheidung war wichtig, weil das ursprüngliche System aus Vierer- und Sechzehnereinheiten bestand: 4 Pice (Paise) ergaben 1 Anna, und 16 Annas waren 1 Rupie wert.



Foto nr.: 29

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Die Inflation schuf ein «wanderndes Klischee»*

Was Inflation ist, dürfte allgemein bekannt sein, gibt es doch kaum ein Land dieser Erde, das sich ihrer nicht erwehren muß. Dagegen bedarf der Ausdruck «wanderndes Klischee» wohl einer kurzen Erklärung, bevor auf die besondere Situation Argentiniens in diesem Zusammenhang eingegangen werden kann. Unter einem wandernden Klischee versteht man eine Druckplatte, die für mehrere Banknoten-Ausgaben verwendet wurde. Druckereien bedienten sich dieses Tricks, um die Herstellung von neuen Noten etwas billiger zu gestalten. Üblicherweise ist nur ein Teil des Geldschein-Motivs betroffen, häufig das Klischee mit der Porträtdarstellung, da für dieses der Aufwand zur Herstellung am größten ist. Dieser Teil kann dann aber sogar die Grenzen der Nationen überspringen. Es gibt

etliche Beispiele für Bildteile von Banknoten, die plötzlich auf völlig anderen (allerdings von der gleichen Druckerei hergestellten) Ausgaben auftauchen – praktisch ohne jede Veränderung! Als in Argentinien die amtliche Peso-Währung vom «Peso Argentino» abgelöst wurde, griff auch die Zentralbank der Republik Argentinien in die oben beschriebene Trickkiste: Das ganze Motiv der Rückseite, das die Wasserfälle von Iguazu darstellt, wurde 1:1 übernommen. Lediglich eine Farbänderung durch die Wahl anderer Druckfarben kam zustande. Daß es sich ansonsten wirklich um eine erneuerte Ausgabe handelt, zeigt das umgestaltete Wasserzeichen. Die neue Währungsbezeichnung konnte leicht eingefügt werden, indem der schwarze Aufdruck entsprechend geändert wurde. Sogar die kleine

Anmerkung «CASA DE MONEDA DE LA NATION» am unteren Notenrand musste für die aktuelle Version nicht erneuert werden: Es reichte, nur den zweiten Teil des Schriftzuges zu entfernen ... Auch von der Vorderseite behielt man die gesamten Muster und Zahlen (wieder in neuer Farbgebung) bei. Geändert wurde das Porträt. Während zuvor General Belgrano dargestellt war, blickte nun General José de San Martín auf die Argentinier. Rings um sein Porträt zeigt sich auch, daß das Klischee für den Hintergrund mit den Guillochen ursprünglich überall durchgehend war.

Was haben nun diese wandernden Klischees mit der Inflation zu tun? Eine gewisse Inflationsrate ist zwar normal, Argentinien leidet jedoch unter einer derart hohen und schnell fortschreitenden Geldentwertung, daß man bereits





Foto nr.: 30

**Kuriositäten auf Banknoten**

**Abschied vom «alten» Fünfmarkschein**

Seit Ende 1990 heißt es in der Bundesrepublik Deutschland von einer Banknotenserie Abschied nehmen, die in den Jahren 1961 bis 1965 in Umlauf gebracht wurden war. Zwei Gründe führten hauptsächlich zur Ausgabe neu konzipierter Banknoten: die fortschreitende Automatisierung des Barzahlungsverkehrs und immer eine schöne Erinnerung an die alte Banknotenserie. Der berühmte Maler und Zeichner Albrecht Dürer (1471–1528) schuf im Jahre 1505 während seines zweiten Aufenthaltes in Venedig dieses wundervollen Porträt. Das 35x26 cm große und auf Rustenhölz aufgezogene Original hängt im Kunsthistorischen Museum in Wien.

desbank einen Eichenzweig mit Blättern und Früchten. Schon bei den Germanen galt die Eiche als heiliger Baum, der in der Mythologie eine bedeutende Rolle spielte. Mit dem Eichenlaub-Motiv wird die «deutsche Natur» in zweifachem Sinne symbolisiert: als Erinnerung an die ausgedehnten germanischen Wälder



raffiniertere Kopier- und somit leider auch Fälschungstechniken. Hauptsächlich in den Sicherheitsmerkmalen verbesserten daher die Gestalter die neuen Geldscheine. Das Grundkonzept mit den unterschiedlichen Formaten und den Porträts bedeutender Persönlichkeiten zur Kennzeichnung der verschiedenen Wertstufenstufen wird beibehalten. Die bisherige Reihe von 5, 10, 20, 50, 100, 500 und 1000 Mark wird durch die neu hinzutretende, schon lange fällige 200-DM-Note sinnvoll ergänzt. Die «Junge Venezianerin» auf dem ehemaligen 5-DM-Schein ist in der bankfrischen Erhaltung sicher

Die Umsetzung zum Banknotenmotiv besorgte der Graphiker Hermann Eidenbenz. Die Arbeiten des in Hamburg tätigen Schweizers wurden aus sechs möglichen Entwurfsreihen ausgewählt und vom Bundespräsidenten für den endgültigen Druck bewilligt. Das Porträt der Venezianerin ist auf dem Wasserzeichen in gleicher Grösse wie das gedruckte Abbild ein zweites Mal wiedergegeben. (Bei der neuen Serie ist zusätzlich auch die Wertangabe der Note als Wasserzeichen zu sehen.) Die Rückseite des 5-DM-Scheines zeigt neben der Wertangabe und dem Zeichen der Deutschen Bun-

und als von den germanischen Vorfahren übernommene und weiterentwickelte Tradition. Neben der Umlaufserie lagert in den Tresoren der Deutschen Bundesbank eine sogenannte Ersatzserie. Sie setzt sich aus den vier meistgebrauchten Nominalwerten 10, 20, 50 und 100 DM zusammen und ist für einen vollständigen Notenumtausch innert kürzester Frist vorgesehen. Es könnte ja vorkommen, daß eine in Umlauf befindliche Serie aus zwingenden Gründen (fehlerhafte Serien oder umfangreiche Fälschungen) für ungültig erklärt und deshalb umgehend eingetauscht werden muß.



Foto nr.: 31



mehrere Währungsreformen vorgenommen und sogar verschiedene «provisorische Notenmissionen» (mit Ein- und Überdrucken auf bestehenden Noten) verordnen mußte. Unter diesen Umständen griff man gerne auf vorhandene

Klischees und Entwürfe zurück. Erst als nach dem Peso, dem neuen Peso und dem Peso Argentino die Einheit «Austral» eingeführt wurde, gestaltete man auch wirklich neue, seit 1985 ausgebogene Noten, die unter anderem

einige modernisierte Sicherheitselemente erhielten. Wie lange die Austral-Währung vor der Inflation bestehen kann, wird sich zeigen. Ob es ihr wohl so ergeht wie dem Peso, von dem es Noten bis zum Nominalwert von 1000000.– gab?





Foto nr.: 32

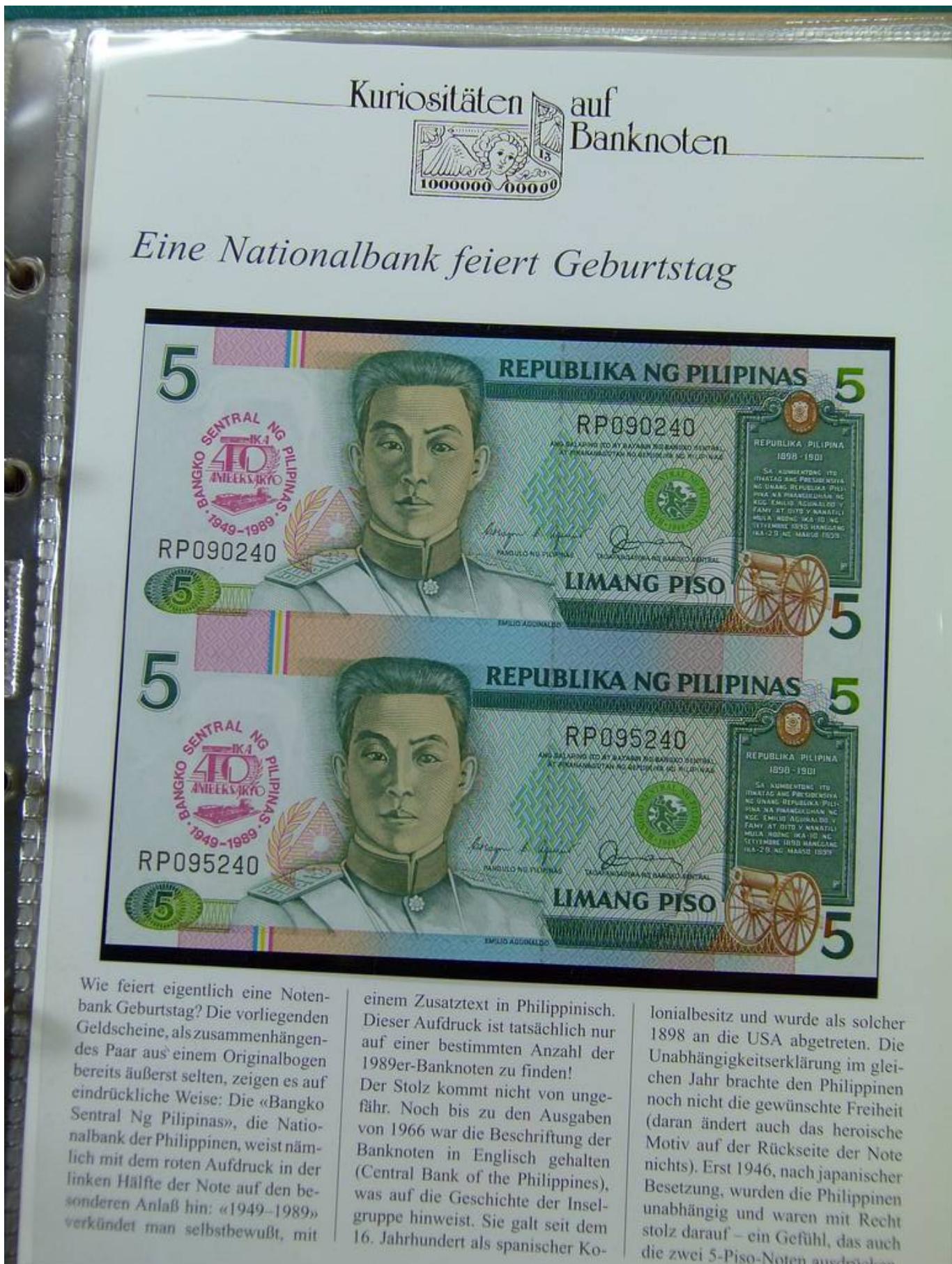




Foto nr.: 33

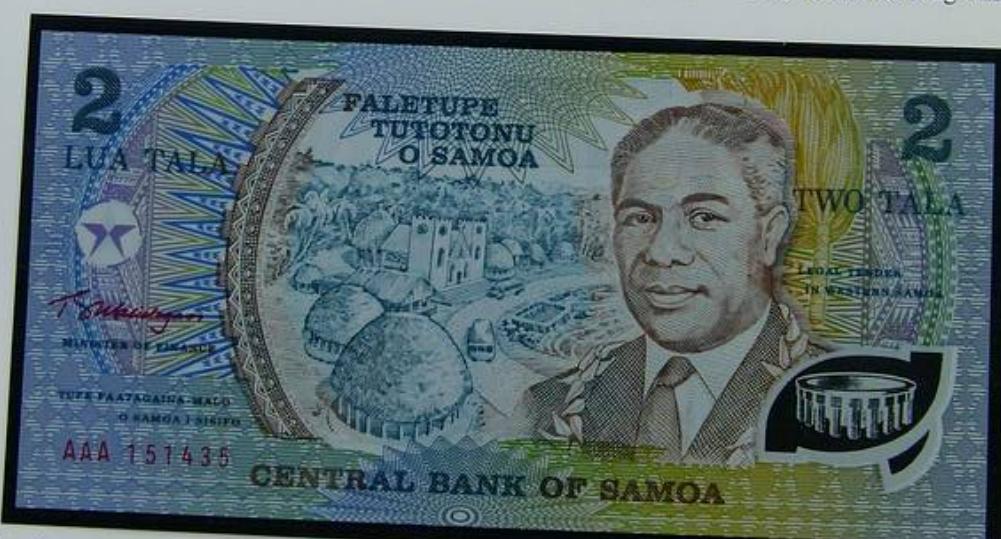
**Kuriositäten auf Banknoten**



*Plastiknote als tropenfestes Zahlungsmittel?*

**Lua Tala – zwei Tala –** beträgt der Nennwert der vorliegenden Plastik-Banknote aus West-Samoa. Es ist die gängigste Wertstufe dieses zur Samoa-Inselgruppe zählenden, seit 1962 unabhängigen Staates. Daß gerade der 2-Tala-Wert als erstes in Form einer Plastik-Note in Umlauf gebracht wurde, hat einen einfachen Grund: das Klima in West-Samoa ist alles andere als «papier-freundlich», und ständig mußten Geldscheine nachgedruckt werden, die sich in einem jämmerlichen Zustand befanden. Mit der Umstellung auf ein witterungs- und schmutzbeständiges Trägermaterial aus Plastik wollte man in erster Linie die am häufigsten gebrauchten Noten erfassen und gegen «problemloses» Geld ersetzen. Später sollten dann auch die anderen Wertstufen ausgewechselt werden. Ganz so gut wie sich die Verantwortlichen die neue Technologie vorgestellt hatten, war diese aller-

dings nicht. Bald schon mußte man nämlich einsehen, daß die verwendete Farbe wider Erwarten nicht «tropentauglich» war. Viele Leute beklagten sich über diesen Fehler bei den neuen Geldscheinen. Die Samoaner pflegen die Noten ohne Portemonnaie offen in der Hosentasche oder Hemdtasche mitzutragen. Das tropische Klima (man befindet sich hier in der Nähe des Äquators, und die Temperaturen klettern auf mehr als 40 °C) mit seiner extrem hohen Luftfeuchtigkeit brachte die etwas empfindliche Druckfarbe teilweise dazu, sich ganz unerwartet von ihrer Trägerschicht abzulösen. Die Landes-Zentralbank von West-Samoa gab die Proteste an die verantwortliche Druckerei in Australien weiter, die sich bereit erklärte, die Noten mit besser geeigneten Farben neu zu drucken. Die erste Serie von Scheinen wurde offiziell zurückgezogen, doch einzelne Exemplare davon befinden sich nach wie vor im Umlauf. Bis auf weiteres müssen sich die Samoaner aber wieder mit den alten Papiernoten begnügen, denn der Druck in der verlangten Qualität scheint nicht gerade einfach zu sein. Mit ähnlichen Problemen kämpft man in den Tropen schon seit langem bei den Briefmarken, deren Gummibeschichtung immer wie-



Samoa ist alles andere als «papier-freundlich», und ständig mußten Geldscheine nachgedruckt werden, die sich in einem jämmerlichen Zustand befanden. Mit der Umstellung auf ein witterungs- und schmutzbeständiges Trägermaterial aus Plastik wollte man in erster Linie die am häufigsten gebrauchten Noten erfassen und gegen «problemloses» Geld ersetzen. Später sollten dann auch die anderen Wertstufen ausgewechselt werden. Ganz so gut wie sich die Verantwortlichen die neue Technologie vorgestellt hatten, war diese aller-

hier in der Nähe des Äquators, und die Temperaturen klettern auf mehr als 40 °C) mit seiner extrem hohen Luftfeuchtigkeit brachte die etwas empfindliche Druckfarbe teilweise dazu, sich ganz unerwartet von ihrer Trägerschicht abzulösen. Die Landes-Zentralbank von West-Samoa gab die Proteste an die verantwortliche Druckerei in Australien weiter, die sich bereit erklärte, die Noten mit besser geeigneten Farben neu zu drucken. Die erste Serie von Scheinen wurde offiziell zurückgezogen, doch einzelne Exemplare davon befinden sich nach wie vor im Umlauf. Bis auf weiteres müssen sich die Samoaner aber wieder mit den alten Papiernoten begnügen, denn der Druck in der verlangten Qualität scheint nicht gerade einfach zu sein. Mit ähnlichen Problemen kämpft man in den Tropen schon seit langem bei den Briefmarken, deren Gummibeschichtung immer wie-



Foto nr.: 34



Daß auf dem Sonderblock der Post von Venezuela zur Briefmarkenausstellung EXFILVE 90 eine alte Banknote abgebildet ist, kommt nicht von ungefähr. Immerhin hatte das 1890 gegründete Geldinstitut «Banco de Venezuela», dessen 100. Geburtstag mit der Blockausgabe gewürdigt wird, in früheren Zeiten das Exklusivrecht zum Briefmarkenverkauf inne und war außerdem berechtigt, eigene Geldscheine zu

verbreiten. Die Gewichtung dieser beiden Tätigkeiten – erst Briefmarken, dann Banknoten – scheint uns ungewohnt, ist aber Tatsache. Nun, die Bank gewann jedenfalls rasch das Vertrauen der Bevölkerung und konnte daraufhin guten Gewissens ihre Banknoten präsentieren. Das abgebildete Exemplar stammt aus dem Jahre 1936 und ist heute Teil einer Privatsammlung. Selbst auf dem in halber Größe abgebildeten

Schein kann man erkennen, daß die Unterschriften damals einzeln und von Hand geleistet werden mußten. 1941 erfolgte dann die Gründung des heutigen amtlichen Geldinstitutes «Banco Central de Venezuela», von dem der obige Geldschein aus der aktuellen Umlaufserie stammt. Viel hat sich eigentlich nicht geändert; vor allem das «baugleiche» Bolívar-Porträt fällt auf den ersten Blick auf. Als Befreier (Libertador) wird Simón Bolívar in Venezuela seit jeher verehrt, und so kam es, daß man sogar die Landeswährung nach ihm benannte. Die Banknote auf dem Jubiläumsblock (1000 Bolívares) ist die höchstwertige, die damals ausgegeben wurde. Sie entstammt einer interessanten Reihe von Wertstufen, die außer den Standardzahlen (20, 50, 100, 500, 1000) auch den eher exotischen 40er-Wert einschloß. Den gibt es mittlerweile nicht mehr – wie das Briefmarkenmonopol der Bank, das schon längst an die Post übergegangen ist ...





Foto nr.: 35

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Bankfrischer Fünfmarkschein «aus alten Tagen»*

Daß die Bezeichnung «Mark der DDR» mit dem Begriff «Deutsche Mark» wirklich nur den Ursprung gemeinsam hat, erfuhren die vielen ehemaligen DDR-Bürger, die sich nach der deutschen Wiedervereinigung überraschend schnell an die neue «West»-Währung gewöhnen mußten. Seit 1971 (10.- und 50.-),

streben, und eine der beiden Währungen mußte dabei zwangsläufig verschwinden. Da halfen auch die Köpfe berühmter Persönlichkeiten nichts, die auf den DDR-Scheinen abgebildet waren – selbst wenn darunter der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe weilte, dem man ja wirklich keine «verdächtige»

wurde dafür bestraft. Ein solches Schicksal sicherte Müntzer später gemäß damaliger DDR-Ideologie einen historischen Heldenplatz ... Die Serie ab 1971 wurde von der «Staatsbank der DDR» herausgegeben. Ihre Vorläuferin, die «Deutsche Notenbank» zeigte auf ihren ersten Banknoten von 1948 – recht



bzw. 1975 (5, 20 und 100 Mark) befand sich die gewohnte Serie schon im Umlauf – und nun zog man die Scheine innert kürzester Zeit zurück. Einmal mehr war ein ganzes Kapitel der Notengeld-Geschichte mit einem Schlag abgeschlossen ... Dieser fast überstürzte Verlust der Kursgültigkeit ist allerdings eher ein untergeordneter Aspekt in der Geschichte der «Mark der DDR». Die ehemalige DDR-Währung steht nämlich – im Gegensatz zu vielen ähnlichen Fällen – nicht für eine «untergegangene Nation», sondern symbolisiert die Angleichung der Währungssysteme zweier Teilstaaten, die nach vielen Jahren der Trennung wieder zusammenfanden. Es war eine Entscheidung des Volkes, die Wiedervereinigung anzugeben.

politische Gesinnung» nachsagen könnte. Da gab es unter den anderen Wertstufen ein paar Gesichter, die man schon eher einer ganz bestimmten Richtung zuordnen kann. Vom 100-Mark-Schein blickte Karl Marx, und dessen alter Gesinnungsgenosse Friedrich Engels zierte die 50-Mark-Note. Daß aus diesen Motiven (das bezieht sich auch auf die Themen der Notenrückseiten) ein viel kämpferischer Ton spricht als aus ihrem BRD-Pendant, ist offensichtlich. Auch der Fünfmarkschein stellt uns nochmals eine schillernde Persönlichkeit aus der Geschichte vor: den 1489 geborenen evangelischen Theologen Thomas Müntzer, der 1525, im Bauernkrieg, hingerichtet wurde. Er hatte sich für die Sache der Bauern eingesetzt und

unverfänglich – beidseitig nur die betreffenden Zahlenwerte an. Der Neudruck von 1955 behielt die selbe Zeichnung, doch 1964 kam mit einer ersten Porträtserie wieder ein wenig Leben in die Sache: Alexander von Humboldt, Friedrich von Schiller und Johann Wolfgang von Goethe! Eine illustre Runde, die (bei den hohen Werten) mit den Vordenkern Friedrich Engels und Karl Marx ergänzt wurde. Man kann über die politischen Hintergründe denken, was man will – fest steht, daß die bankfrischen DDR-Noten heute äußerst gesucht sind. Seit der Wiedervereinigung stiegen sie stark im Wert, vor allem wenn es sich (wie beim vorliegenden Stück) um unzirkulierte, bankfrische Exemplare handelt.



Foto nr.: 36

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Willkommen im Club der Millionäre!*

Welche Philosophie steht wohl hinter der «Internationalen Millionärs-Vereinigung» (IAM), die sogar für die Ausgabe einer eigenen Millionärs-Banknote verantwortlich war? Lassen wir doch die illustre Vereinigung selber sprechen: «Das Ziel der IAM ist die Bewahrung des Amerikanischen Traumes und die Aufwertung des Freiheitsgedankens durch die Stärkung der Freien Marktwirtschaft.» So steht es im

mutstropfen an diesem einzigartigen Renommier-Geldschein, denn was es sonst über ihn zu berichten gibt, ist äußerst interessant. Erster Punkt: Es handelt sich um einen Stichtiefdruck von einer Stahlplatte, den (wie die Zeichnung dazu) die angesehene «American Bank Note Company» (ABNC) besorgte. Die ABNC druckt nicht nur alle US-Dollarnoten, sondern auch die Banknoten vieler weiterer Länder

vor sich, erscheinen in den Rosetten am linken und rechten Rand die verborgenen Buchstaben IAM und USA. Der Guillochen-Rahmen, in den diese Rosetten eingebettet sind, ist übrigens für den Stil der American Bank Note Company charakteristisch. Ein weiterer Beweis für die hohe Druckqualität sind drei von bloßem Auge nicht lesbare Spruchbänder. Man findet sie mit der Lupe über dem Wort «Liberty», über dem



englischen Kommentar zur vorliegenden 1 000 000-\$-Note schwarz auf weiß, und die IAM-Mitglieder müssen es ja schließlich wissen ... Ganz klar, daß sich auf der exklusiven Banknote ein kleingedruckter Hinweis befindet. «Diese Vermögensbestätigung entspricht keinem vergangenen oder gegenwärtigen US-Zahlungsmittel», steht hier klar und eindeutig. Ein Mißbrauch kann somit ausgeschlossen werden. Das ist aber wirklich der einzige Wer-

sowie Zertifikate und Wertpapiere. Fährt man über die bedruckte Fläche, spürt man den «feel of steel», die charakteristischen Erhebungen der Farbe, die bei diesem hochwertigen Druckverfahren entstehen. Fast 200 Jahre Erfahrung bringt die ABNC auf diesem Gebiet mit. Wie gut die Fachleute dort ihr Handwerk verstehen, zeigt ein weiteres Detail: Hält man die Seite mit dem Bild der Freiheitsstatue etwa auf Kinnhöhe und gegen das Licht flach

Schriftzug «United States of America» und auf der Rückseite unter dem Hinweis «non-negotiable». Natürlich hat jeder einzelne dieser 1988 gedruckten Scheine seine eigene Seriennummer, und die weiteren Sicherheitsmaßnahmen können sich – unter einer UV-Lampe – im wahrsten Sinne des Wortes «sehen lassen». Erst dieses Licht zeigt das Spezialpapier (mit Leuchtpunkten und weiteren Inschriften) in voller Pracht – probieren Sie es einmal!



Foto nr.: 37

## Kuriositäten auf Banknoten



### Moderne Übergangswährung aus Litauen

Die politischen Umgestaltungen im Osten wirkten sich direkt auf das Währungssystem aus. In der Zeit der UdSSR war der Rubel gültiges Zahlungsmittel für das ganze riesige Gebiet. Nun aber lag es an den einzelnen Republiken, sich auch in Sachen Geldwesen etwas einzufallen zu lassen. Einige der neu gebildeten Staaten gingen für die turbulente Übergangszeit zwischen Plan- und Marktwirtschaft nach dem Muster der Notgeldscheine vor.

«Talonas» nannten die Litauer, die aus alter Tradition heraus das lateinische Alphabet verwenden, ihre Übergangswährung. Die zwei vorliegenden Talons verdeutlichen die wichtigsten Eigenschaften dieser kurzfristig in Umlauf gebrachten Scheine: Sie zeigen das offizielle Wappen von Litauen, tragen eine Wertbezeichnung und sind einzeln und fortlaufend nummeriert. Auch weitere Merkmale deuten auf den

Zweck dieser Talons hin. Man erkennt ein Wasserzeichen – kein Bild, aber immerhin ein Netz aus Linien und Symbolen –, und die Motive sollen durch das aufgedruckte Muster aus feinen Wellenlinien einen gewissen Schutz vor Fälschungen erhalten.

Für die Geldscheine Litauens, das ein mächtiger Staat war, bevor es

1795 an Russland fiel, gibt es auch ein historisches Vorbild. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war es nämlich wieder unabhängig und gab drei Serien Papiergele in der Währung Litas (1 Litas = 100 Centu) heraus. Die in Berlin, Prag und England gedruckten Banknoten kann man als amtliche Vorläufer der aktuellen Coupons betrachten.





Foto nr.: 38

Kuriositäten auf Banknoten



*Plastiknote mit dreifarbigem Überdruck*

Wenn man bei uns von Plastikgeld spricht, sind damit im allgemeinen die verschiedenen Kreditkarten angesprochen, die es mittlerweile in beeindruckender Zahl und in vielen Varianten gibt. Bargeld im üblichen Sinne sind sie allerdings nicht, und als Sammelgebiet werden sie daher die Banknoten wohl kaum ernsthaft in Frage stellen können.

Dennoch bekommt man es auch als Sammler immer mehr mit «Plastikgeld» zu tun – wie bei der hier vorliegenden Ausgabe der Bank von

Neuguinea konnte die gewonnenen Erfahrungen gleich für seine erst kürzlich herausgegebenen 2-Kina-Scheine nutzen.

Die offensichtlich enge Anlehnung an die australischen Ausgaben ist übrigens kein Wunder, denn noch bis 1976 waren in Papua-Neuguinea die australischen Geldscheine im Umlauf. Das Ende der australischen Verwaltung und die Währung Kina (1 Kina = 100 Toea) kam am 16. September 1975 mit der vollen Unabhängigkeit für Papua-Neuguinea.

gen gleich. Selbst für die aktuelle dritte Ausgabe auf dem modernen Plastik-Trägermaterial behielt man die identischen Bilder bei – wenn auch mit zwei entscheidenden Ausnahmen, die auf dem vorliegenden Schein beobachtet werden können: Erstens ist in das Plastikmaterial ein durchsichtiges Stück eingearbeitet, das Fälschungen erschwert, zweitens trägt die Note auf ihrer linken Seite das dreifarbiges Logo der «9. Süd-Pazifik-Spiele 1991» in Form eines speziellen Überdrucks.



Papua-Neuguinea. Der Grund liegt einerseits im Material (das gute alte Papier ist in gewissen Klimazonen nicht der Weisheit letzter Schuß), andererseits in den mehr als interessanten Möglichkeiten für die Erhöhung der Fälschungssicherheit, die sich dank neuer Technologien anbieten. Australien setzte mit seinen Plastik-Geldscheinen einen Markstein, und das benachbarte Papua-

Nea (als unabhängiges Mitglied des Commonwealth of Nations). Ab 1975 erschienen, als 1. Ausgabe der «Bank of Papua New Guinea», die Werte 2, 5, 10 und 20 Kina. Das gemeinsame Motiv der Rückseite zeigt einen Paradiesvogel, der auf einer traditionellen Trommel sitzt. Die 2. Ausgabe folgte ab 1981 mit einer kleinen Änderung im Unterdruck. Sonst blieben alle Zeichnun-

Sicher werden sich viele Benutzer über die widerstandsfähigen neuen Geldscheine gefreut haben, denn auf der Insel herrscht tropisches Regenklima mit ganzjährigen Niederschlägen (in gewissen Regionen bis 6000 mm/Jahr). Dazu kommt eine mittlere Temperatur von 27 °C, was bei der hohen Luftfeuchtigkeit immer wieder Probleme mit Briefmarken und Geldscheinen ergab...



Foto nr.: 39

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Banknoten spiegeln historische Veränderungen*

Das aktuelle Zeitgeschehen macht vor den Banknoten nicht halt. Ganz im Gegenteil: Geldscheine sind, da sie in jedem Wirtschaftssystem zu den wichtigsten Grundlagen gehören, immer schnelle Indikatoren für historische Ereignisse. Man denke nur an das Beispiel der sogenannten Besetzungsnoten. Innert kürzester Zeit mußten sich die Leute an solche «Neuerungen» gewöhnen. Im Falle Jugoslawiens spielte die Tatsache eine Rolle, daß Banknoten immer auch die gewollte Äußerung einer staatlichen Identität sind. «Da sind wir!», rufen die neuen Scheine der abgespaltenen Republik Slowenien in die Welt hinaus. Sie zeigen auch einen weiteren «Image-Trick» von Banknoten, denn ganz so ruhig und beschaulich wie auf dem Motiv des neuen 10-Tolar-Scheines ging es im Krieg zwischen Kroatien und Slowenien wahrhaftig nicht zu ...





Foto nr.: 40

Kuriositäten auf Banknoten



*Wangeroog oder Wangerooge?*

Ein kleiner Schriftzug, ohne Lupe fast nicht zu erkennen, gab schon wenige Tage nach der Ausgabe der neuen Zehnmarkscheine Anlaß zu Kritik. Es geht um den Namen der Nordseeinsel Wangerooge, der in einer Zeichnung aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der Banknote erscheint. In einem Leserbrief wurde der Umstand, daß die Insel dort ohne das Endungs-e geschrieben ist, als eine «schöne Blamage» kräftig gerügt.

Die Zuschrift ließ alle Banknoten-Freunde sofort hellwach werden. Sollte sich hier (auf einer modernen, als völlig fälschungssicher taxierten deutschen Note!) wahrhaftig ein Rechtschreibfehler eingeschlichen

nach Carl Friedrich Gauß vorgenommene Gradmessung verschiedener Ortschaften in der Gegend um Wangerooge und müsse – als historisches Dokument gewertet – in der Rechtschreibung nicht an die heutigen Regeln angepaßt werden. Der Mathematiker, Physiker und Astronom Carl Friedrich Gauß, der auf der Banknote abgebildet ist, befaßte sich nebst vielem anderem auch mit der naturgetreuen Darstellung der Erde auf Landkarten. Wie man weiß, ist es nicht einfach, die kugelförmige Erdoberfläche auf eine Ebene zu übertragen. Zusammen mit J. H. L. Krüger entwickelte Gauß eine Umsetzungsmethode, die noch immer in vielen Ländern

kannt. Daß aus einer an sich recht harmlosen Zeichnung der Landesvermessung über 100 Jahre später ein Streitpunkt entstehen konnte, ist ein seltenes Kuriosum – vor allem, weil es auch Stimmen gab, die behaupteten, wenn es schon «Wangeroog» heißen dürfe, dann müsse man alle anderen Ortsnamen auch in alter Schreibweise festhalten ... Es ist übrigens nie auszuschließen, daß sich Schreib- oder Druckfehler auf Geldscheine verirren. Ein Beispiel für einen solchen Lapsus ist die 20-Schilling-Note der Österreichischen Nationalbank von 1950, bei der im Unterdruck OESTERREICHISCEE statt OESTERREICHISCHE steht. Auch in Rußland



haben? Sollte man nicht die ganze Serie sofort wieder zurückziehen? «Nein!», antworteten kurz darauf mehrere Sachkundige und wiesen darauf hin, daß der Name zu jener Zeit tatsächlich noch ohne Schluß-e geschrieben worden sei. Die Skizze auf dem Zehnmarkschein zeige die

benutzt wird. Sie wurde beispielsweise in Deutschland ab 1927 als amtliche Landvermessungsmethode festgesetzt und ist heute unter dem Namen «Gauß-Krüger-Abbildung» oder auch unter dem wissenschaftlichen Begriff «transversale Mercator-Abbildung» weltweit be-

gab es einen Fehler: 1921 stand auf einer Teilausgabe des 5000-Rubel-Scheines PROLETAPIER anstelle PROLETARIER. Als letztes Beispiel ein Zahlenirrtum: Auf der niederrändischen 10-Gulden-Note von 1945 wurde fälschlicherweise (statt 1772–1843) 1788–1843 gedruckt!



Foto nr.: 41

**Kuriositäten auf Banknoten**

**1000000 00000**

### *Neue – und letzte – Rubel-Noten im alten Stil*

Am 25. Dezember 1991 zerfiel mit der Rücktrittsmeldung von Michail Gorbatschow die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Dieser für die Weltpolitik bedeutende Akt, der damals schon seit längerem «in der Luft lag», schien allerdings den Rubel-Noten nicht den geringsten Eindruck zu machen. Gerade 1991 erschien nämlich die brandneue, in einigen Details leicht überarbeitete Serie, mit der die immerhin schon 30jährige Ausgabe von 1961 abgelöst werden sollte. Inzwischen sind die Staaten der GUS daran, ihre eigenen Geldscheine herauszugeben. Die Zeit lässt die (eben noch neue) Rubelausgabe im sprichwörtlichen Sinne «alt aussehen».

Aber nicht nur in dieser Beziehung kann man (ein wenig hämisch) von «alt» sprechen, sondern auch die grafische und drucktechnische Gestaltung lässt ein paar interessante Beobachtungen zu. Hier ist ein Lob an die Adresse der Entwerfer fällig, haben sie doch ein Problem gelöst, das jeder Banknoten-Neuausgabe innewohnt: Alle Noten der neuen Serie sind trotz ihrer Änderungen sofort als Rubelscheine erkennbar. Diesen Effekt erreichte man durch die konsequente Beibehaltung der wichtigsten Elemente aus dem Erscheinungsbild der alten Serie. So sind die frischen Noten schon von weitem erkennbar, obwohl etliche Details geändert wurden. Ein paar Beispiele dafür: Die Zahl 1 rechts oben erhielt einen neuen Rahmen, die Guillochen sind jetzt schraffiert und die ursprünglich braune Druckfarbe (mit oranger Zahl) ist nun mit einem zusätzlichen Grünton belebt. Im übrigen ist jedoch die Charakterisierung «im alten Stil» für das grafische Erscheinungsbild völlig zutreffend. Alle leicht erkennbaren Änderungen betreffen dagegen die Schriftzüge der Note. Während in einem weißen Feld auf der Rückseite die Wertangabe «ein Rubel» in 14 verschiedenen Sprachen festgehalten wurde, steht dort in der 1991er Ausgabe nur noch ein einziges Wort. Man unterscheidet im riesigen Gebiet der 14 ehemaligen Sowjetrepubliken nicht weniger als 120 Sprachen und Dialekte. Das schriftliche Zugeständnis an diese Vielfalt scheint also ein Opfer der Modernisierung geworden zu sein. Eine weitere Änderung betrifft den eigentlichen Status der Rubelnoten: Bei der Ausgabe von 1961 wurden die Werte zu 1, 3 und 5 Rubel als «Staatschatscheine» und erst jene zu 10, 25, 50 und 100 Rubel als «Staatsbanknoten» definiert. In der neuen Ausgabe gibt es nur noch den Begriff «Banknote». Eine Vereinfachung des (in früheren Zeiten bereits mehrmals veränderten) Geldsystems der UdSSR, die von den Zeichen der Zeit überrollt wurde.





Foto nr.: 42

**Kuriositäten auf Banknoten**



## *Neue Druckauflage für ein geändertes Wappen*

Hätten Sie gedacht, daß das Motiv und die Gestaltung der vorliegenden 5-Gulden-Note aus der zweiten Auflage von 1963 bis auf eine einzige Änderung haargenau der ersten Ausgabe von 1957 entspricht? Man kann tatsächlich davon ausgehen, daß die zweite Auflage speziell gedruckt wurde, um diese Änderung vorzunehmen. Weitere Ereignisse von solcher Bedeutung gab es näm-

Zeit. Es zeigte ein Schiff auf hoher See und trug bereits den heute noch verwendeten Wahlspruch «Justitia Pietas Fides» (Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Treue). Schon damals bildeten auch zwei Indianer mit Bogen die Einrahmung des Wappenschildes. Am 15. Dezember 1959 wurde dann das neue Wappen offiziell eingeführt. Es war nun in zwei Hälften geteilt, von denen die rech-

Qualitätsansprüchen genügen muß, kann nicht einfach im Betrieb um die Ecke hergestellt werden. Viele Staaten sind auch gar nicht gewillt, den nötigen technischen Aufwand selber zu betreiben. Davon abgesehen, gibt es durch die politischen Verknüpfungen Fälle, wo eine zentrale staatliche Druckerei auch die Geldscheine und Briefmarken für ihre zugehörigen Gebiete anfertigt.



lich in Surinam in dieser Zeit nicht, und das in neuer Fassung gestaltete Detail ist immerhin das geänderte Staatswappen. Weder zur Unabhängigkeit (die ehemalige niederländische Kolonie erlangte diese erst am 25.11.1975, also 12 Jahre nach dem Wappen-Wechsel) noch zur Eigenstaatlichkeit (die Surinam bereits im Jahre 1954 zugebilligt wurde) erschienen neue Geldscheinserien, wohl aber zur aktualisierten Version des Staatswappens, welches daher eine nähere Untersuchung verdient. Das ursprüngliche Wappen stammt (gemäß Fachbuch) «aus früherer

te eine grüne Palme darstellte. Das Schiff, früher das einzige und bildfüllende Motiv, rückte dafür auf die linke Seite. In der Mitte – im sogenannten Herzschild – kam ein Stern auf einer Raute hinzu, der sich übrigens auch auf der amtlichen Landesflagge befindet. Diese gleiche Landesflagge weht inzwischen im Motiv der Banknoten aus der dritten Serie, die am 1.4.1982 in den Umlauf gebracht wurde.

Daß viele Banknoten nicht in dem Land gedruckt werden, für das sie bestimmt sind, hat triftige Gründe. Ein Druckerzeugnis, das so hohen

Da Surinam (aus seiner Geschichte heraus erklärbar) engste Bindungen an die Niederlande besitzt, erstaunt es also nicht, daß die Banknoten dort, genauer bei Johann Enschede in Zonen, gedruckt werden. Schon seit Beginn der Banknotengeschichte spezialisierten sich einzelne Firmen auf den hochwertigen Druck von Wertpapieren und Geldscheinen, um mit ihrem technischen Vorsprung den Fälschern «eine Nasenlänge voraus» zu sein. Bekannte Namen sind etwa De la Rue & Co. Ltd., London oder die Graphischen Betriebe Orell Füssli AG in Zürich.



Foto nr.: 43

**Kuriositäten auf Banknoten**

**Eine wirklich aggressive Banknote!**



Es ist leider eine Tatsache, daß es auf der Welt nicht immer friedlich zugeht. Selbst auf Banknoten, die ja mit ihren Motiven normalerweise irgendwelche verdienstvollen Dinge darstellen oder mit schön gestalteten Allegorien aufwarten, gibt es die berühmten «schwarzen Schafe». Die vorliegende 500-Kip-Note von Laos durchbricht hier eindeutig die Schallmauer der – in der DiplomatenSprache so bezeichneten – guten Beziehungen unter den Ländern dieser Erde, zeigt ihr Motiv doch eine filmreife Szene vom Abschuß feindlicher Kriegsflugzeuge! Eine solch offene Darstellung von militärischer Aggression auf einem Geldschein sucht tatsächlich ihresgleichen. Zwar gibt es andere Beispiele für politische Seitenhiebe in Banknotenmotiven. Man denke nur etwa an die Kontroverse, die um die kleine, fast unscheinbare Flagge auf einem Gebäude entbrannte, das die 500-Pesos-Note Boliviens aus dem Jahre 1981 zeigte. «Die Stadt steht auf unserem Boden! Was hat also die bolivianische Flagge hier zu suchen?», reklamierten die Chilenen damals lautstark ... Der Grund für die aggressive Darstellung auf der Laos-Note ist der (eigentlich verständliche) Wunsch, sich auf den eigenen Banknoten so darzustellen, wie man es für richtig hält. Unter diesem Gesichtspunkt hatte die Pathet-Lao-Bewegung sogar recht, denn das Land stand damals mitten in einem Bürgerkrieg, der vom Vietnam-Konflikt ausgelöst worden war. Die Pathet Lao ließ die ersten solchen Scheine in China drucken und verbreitete sie zunächst in ihrem Geltungsbereich. Als sie dann 1973 tatsächlich die Macht über das Land bekam, wurden die früheren Untergrundnoten in ganz Laos zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt. Die Frage, wer denn in dem Konflikt eigentlich recht hatte, ist aus historischer Sicht unerheblich, ging es doch primär darum, die eigenen Leute zu motivieren und die Feind-Freund-Verhältnisse möglichst klar und eindrücklich auf einem Banknotenmotiv darzustellen. Sicher ist: Solange es keine allgemein anerkannte Instanz zur Beurteilung von Geldschein-Entwürfen gibt, werden solche Ausrutscher wohl immer wieder passieren. Das Beispiel von Laos belegt für den Sammler, daß die Welt auf Banknoten genau so hart sein kann wie die wirkliche Welt – das geht in diesem Fall bis zur Darstellung eines getroffenen Flugzeugs, das brennend abstürzt.



Foto nr.: 44

**Kuriositäten auf Banknoten**



*Schottlands Sonder-Banknote zum EG-Gipfel*

Es ist kein Zufall, daß die vorliegenden 1-£-Banknote von Schottland die Buchstabenkombination EC vor der Seriennummer trägt. EC ist nämlich exakt die Abkürzung für European Community (Europäische Gemein-

links unten in das Notenbild integriert. Weiter fällt die Europäische Flagge auf, die links oben (in den Originalfarben!) zu sehen ist und in ihrem Innern den direkten Hinweis auf den Anlaß zeigt. Sogar das Da-

kannt: Schon anderthalb Jahre vor aus begann man dort mit den ver schiedenen Umbauarbeiten, die zur Anpassung der Räume an die viel fältigen Anforderungen einer solch bedeutenden Konferenz unbedingt

schaft), und diese ehrte man mit einer Spezialserie von amtlichen und kursgültigen Geldscheinen. Eine offizielle Erklärung der Royal Bank of Scotland lüftet zahlreiche Geheimnisse, die in dieser Banknote verborgen sind. Sie sei, so wird in der Einleitung erklärt, eine von den 2 Millionen, die zur Erinnerung an den EG-Gipfel herausgegeben wurden, der vom 11. bis 13. Dezember 1992 in Edinburgh stattfand. Diese Ehrung mit einer Sonder-Banknote sei in der ganzen EG bisher einmalig, und die Scheine seien auch tatsächlich – als Teil der 47 Millionen weiteren 1-£-Noten – in Schottland zirkuliert. Als besonderes Motiv ist zunächst der Palast von Holyrood house, wo die Konferenz stattfand,

tum steht in einem historischen Zu sammenhang: Es ist – entgegen der üblichen Praxis – der Tag, an dem die Scheine in den Umlauf kamen, und dieser wiederum ist identisch mit dem Tag und dem Monat, den 1727 die erste Ausgabe dieser Bank aufwies. Alles in allem ist also die EG-Erinnerungsnote weit mehr als ein üblicher Geldschein mit einem Hinweis (Überdruck, Prägung o.ä.); sie wurde wirklich speziell zu diesem Anlaß geschaffen und dürfte somit wohl einmalig sein.

Auch die Umstände des EG-Gipfels sind übrigens eine eigene Betrach tung wert. Vor allem im Zusammenhang mit Holyroodhouse, in dessen Mauern die Tagung stattfand, wurden einige interessante Fakten be

nötig waren. Da gab es unter and rem 1600 kostbare Antiquitäten, die vorübergehend an sichere Orte ge bracht werden mußten. Im Thron saal installierte man 27 abgetrennte Kabinen für die Übersetzer, die mit insgesamt neun Sprachen umgehen mußten. Für die Kommunikation per Telefon und per Telefax richtete man nicht weniger als 700 Linien ein, und ein weiterer Spezialtrupp sorgte dafür, daß täglich 400 Mahl zeiten gleichzeitig serviert wurden. Fast 7 Millionen Pfund sollen die Kosten für all diese Maßnahmen be tragen haben – eine Riesensumme, die sich hinter jenem kleinen, beim ersten Anblick eher unscheinbaren Stahlstich auf der schottischen EG-Sonder-Banknote verbirgt ...